

A. vet.

36

m

A. ref.

Tepens P.

36^m—

MITTHEILUNGEN

AUS DEM

VETERINAIRFACH.

Von

P. Jessen,

Professor, Director der Veterinairschule in Dorpat, Mitglied des Medicinalrathes,
der Kaiserlich freien öconomischen Gesellschaft, des Vereines practischer Thier-
ärzte in St. Petersburg, correspondirendes Mitglied der Special-Commission
für das Veterinairfach bei dem Gestiits-Departement, des gelehrten
Comité bei dem Ministerium der Reichsdomainen u. s. w.



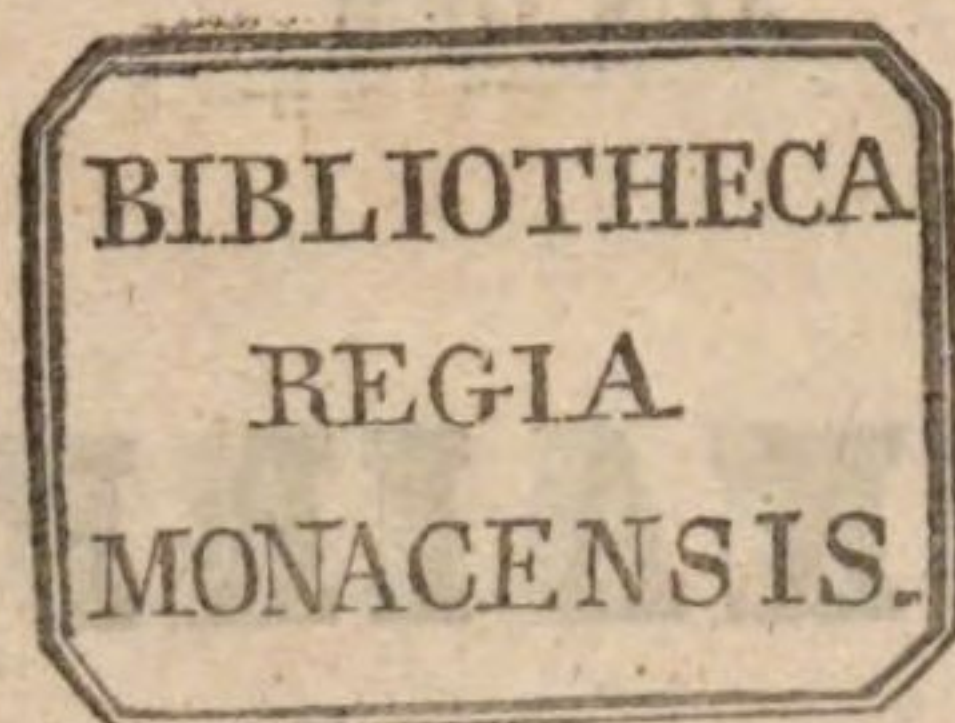
Dorpat.

Verlag von E. J. Karow,

Universitätsbuchhändler.

1849.

166. B.



Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehn,
Ist eines Menschen erste, grösste Pflicht;
Denn selten schätzt er recht was er gethan,
Und was er thut — weiss er fast nie zu schätzen!

Goethe.

Den Mitgliedern

des

Vereines practischer Thierärzte

in St. Petersburg

freundschaftlich zugeeignet

von

dessen Mitbegründer.

Don Alphonse

Verzeichnis praktischer Thierärzte

in St. Petersburg

Verlag des Verfassers

Verlag des Verfassers

VORWORT.

Ein Abschnitt von einem Vierteljahrhundert practischen Wirkens in Russland liegt hinter mir; ein neuer, wichtigerer beginnt. Da lohnt es denn wohl der Mühe auf den durchlebten einen Rückblick zu werfen, umzuschauen, wie weit man gekommen ist, welche Ueberzeugungen gewonnen sind. Immer habe ich mich für Alles was im Veterinairfache vorging, lebhaft interessirt, bin bemüht gewesen mir strenge Rechenschaft von meinem Handeln abzulegen, suchte mir das Neue anzueignen, so weit dies Kräfte, Mittel und Fähigkeiten gestatteten und durch Veröffentlichung dessen, was mir von meinen Erfahrungen wichtig erschien, mein Sandkorn zur Vermehrung des Materials der Veterinairkunde hinzuzutragen. In den neuen Lebensabschnitt nehm' ich das Bewusstsein hinüber: dass wissenschaftlich - practische Veterinairärzte, bei strenger und eifriger Pflichterfüllung vielen nutzbaren Hausthieren das Leben

erhalten, eben so viele vor Krankheiten bewahren, wenn sie ihre Einsichten geltend zu machen wissen, überhaupt nützliche und unentbehrliche Bürger jedes wohlgeordneten Staates sind. Sie haben daher auch auf den Schutz und die Fürsorge desselben gerechten Anspruch und ich freue mich in einem Lande zu leben, wo solches anerkannt wird und sie keinesweges, wie dies in einem höchst policirten Staate, der sogar die Abdecker examiniren lässt, neuerdings geschehen ist, durch einen Regierungs - Erlass mit jedem rohen Empiriker und Quacksalber in eine Categorie geworfen wurden!

Aber auch die Ueberzeugung ist mir geworden, dass bei dem raschen und grossartigen Aufschwunge der Naturwissenschaften in den letzteren Jahren es für den vielbeschäftigten Practiker unmöglich ist, sich auf der Höhe der Wissenschaft zu halten und die Veterinairärzte jetziger Zeit einer ganz andern Ausbildung bedürfen, als vor 25 Jahren. Ich schätze es daher als ein Glück berufen zu sein an einer Anstalt mitzuwirken, die solche, den Zeitbedürfnissen entsprechende Veterinairärzte auszubilden hat, in einer Universitätsstadt, wo ich, das Erworbene festhaltend und lehrend, täglich Neues zu lernen

Gelegenheit finde. Vielleicht ist es mir noch vergönnt künftig von der Dorpater Schule aus werthvollere Mittheilungen zu machen, die zur Förderung der Wissenschaft mehr beitragen als die nachstehenden Reminiscenzen aus der Praxis. Sollte es nicht sein, so werden sich jüngere und bessere Kräfte dazu finden.

Jessen.

INHALT.

Pferdezucht.

1. Einige Bemerkungen über die Russische Träberrace Seite 1.
2. Fütterung und Haltung der Gestütpferde " 8.
3. Sind Veterinairärzte auf den Gestüten nothwendig? " 10.
4. Belegen der vierjährigen Hengste und Stuten " 11.
5. Zur böartigen Beschälkrankheit " 14.

Erfahrungen aus dem Regimentsdienste.

6. Ueber Darmvorfälle " 45.
7. Soll die Robertsonsche Castrationsmethode bei den Hengsten aufgegeben werden? " 57.
8. Ueber den Zweck veterinairärztlicher Vereine " 64.
9. Statuten des Vereins practischer Thierärzte in St. Petersburg " 69.

I.

Einige Bemerkungen über die Russische Träberrace.

Auf einer Reise, die ich im Januar-Monat dieses Jahres in die an Gestüten so reichen Gouvernements: Rasan, Tula, Tambow und Woronesch zu machen Gelegenheit hatte, ist es mir klar geworden: dass kein russischer Pferdeliebhaber und Pferdezüchter die dort bestehenden verschiedenen Krons- und besseren Privatgestüte unberücksichtigt lassen muss, wenn er sich gründliche hippologische Kenntnisse erwerben will. Meiner Ueberzeugung nach werden auch Ausländer künftig dahin wallfahrten, um die für den Liebhaber und Züchter so interessante Träberzucht an Ort und Stelle zu studiren, deren grossartiger Aufschwung schon die Aufmerksamkeit des übrigen Europa in Anspruch nahm und noch immer mehr nehmen wird. Wenn eine ruhigere Zeit wiederkehrt und nur erst eine Reise in jenen Gegenden mit etwas mehr Comfort gemacht werden kann, wird es den Gestüten an ausländischen Besuchern nicht fehlen, die nicht allein zum Sehen, sondern auch zum Kaufen dahin kommen. Zum Kaufen von Zuchtthieren näm-

lich; denn der hohe Preis der Träber möchte noch lange ein Hinderniss sein, dass sie auch als Gebrauchspferde ins Ausland gekauft werden. Ich theile nämlich nicht die Meinung Einiger, als ob die vermehrte Production der Träber bald ihren Preis herabdrücken müsse. Die Träberzucht ist eine Nationalsache in Russland; mit der Zahl der ausgezeichneten Träber wird sich auch die Liebhaberei dafür steigern und wir haben noch nicht erfahren, dass die Preise derselben bedeutend gefallen wären, obgleich das Monopol des ehemaligen Orlovschen Gestütes längst aufhörte und viele andere Gestüte es in der Träberzucht schon sehr weit brachten.

Eine in diesem Jahre erschienene kleine Schrift meines vieljährigen Freundes, des ehemaligen Professors der Landwirthschaft an der Universität Dorpat, Dr. Friedrich Schmalz, herausgegeben von seinem Sohne unter dem Titel: „Neue Ansichten und Erfahrungen über Racebildung“, macht unter andern auch auf den Werth der russischen Träberrace aufmerksam. Sie giebt mir die Veranlassung zu diesen Bemerkungen, weil der Verfasser es §. 56 als zweifelhaft bezeichnet: ob der berühmte arabische Hengst Smetanka wirklich der Stammvater der Orlovschen Träberrace gewesen sei, die vielmehr, nach seinem Dafürhalten, aus einem rein holländischen Stamme, mittelst strenger, vortrefflich geleiteter Inzucht, hervorgegangen ist. Als Grund für diesen Zweifel giebt der Verfasser an: die Hartträber und Araber wären zu heterogen, als dass mittelst einer Kreuzung etwas so Vortreffliches in seiner Art daraus habe hervorgehen können.

Und doch macht die Geschichte der Gründung des Orlowschen Gestütes es unzweifelhaft, dass von Smetanka die Orlowsche Träberrace abstammt. Da diese Geschichte allgemeines Interesse hat, so will ich sie hier dem in russischer Sprache erscheinenden Journal für Pferdezucht und Jagd, 9. Band, Februarheft 1845, S. 110 bis 113 entnehmen, so weit sie auf den streitigen Punkt Bezug hat.

„Das Orlowsche Gestüt ward 1778 begründet. Die ersten Hengste erhielt der Graf Orlov-Tschesmensky theils vom türkischen Sultan, theils wurden sie auf seine eigene Anordnung gekauft; alle von der besten arabischen Race. Es waren ihrer im Ganzen 30, wovon 18 in die Kronsgestüte kamen, 12 Hengste und 9 Stuten aber vom Grafen nach seinem eigenen Gestüte abgefertigt wurden, welches sich damals auf dem Gute Ostrowa unweit Moscau befand. Diese Hengste führten die Namen: Sultan (Schweissfuchs, Бypoñ), Smetanka (silberweiss), Arab (Schimmel), Starik (braun), Ali Bey (braun), Garnastoi (Schimmel), Koklian (dunkelbraun), Phönix (Schimmel), Caesar Bey (braun), Arabischir (braun), Derwisch (dunkelbraun) und Boro-dawkin (braun), welche in der Folge auch an die Kronsgestüte zurückgegeben wurden. Die mit den Hengsten gleichzeitig erhaltenen arabischen Stuten waren: Kräla (weiss), Gulliwaja (braun), Woltschii Chwatka (Schweissfuchs), Ulanicha (braun), Mutarka (hellbraun), Ismentschitza (Schimmel), Tschegolicha (braun), Saiga (Fuchs) und Arabka (braun).“

„Bevor die erwähnten arabischen Hengste und Stuten

„eintrafen, hatte der Graf Orlow auf dem erwähnten
 „Gestüt schon einen englischen Hengst Balabin und ei-
 „nige englische Stuten. Ausserdem befanden sich in
 „dem Gestüte: ein holländischer Hengst, sieben hollän-
 „dische und eine dänische Mutterstute.“

„Von den arabischen Hengsten erwiesen sich als
 „die vorzüglichsten sowohl hinsichtlich der Kraft, als
 „der regelmässigen Form und Schönheit: der Schweiss-
 „fuchs Sultan und Smetanka.“

„Von Sultan wurde der Schweissfuchshengst Sultan
 „1777 geboren, von welcher Mutter, ist nicht zu ermit-
 „teln; es ist nur erwähnt, dass dieser Hengst grosse
 „Kraft und vorzügliche Eigenschaften als Reitpferd ver-
 „einigte und daher mehr als zehn Jahre unter dem
 „Sattel des Kaisers Paul Petrowitsch diente.“

„Der zweite Sohn von Sultan, der braune Sultan,
 „ward ebenfalls im Jahre 1777 von der arabischen Stute
 „Galliwoi geboren. Von ihm wurden erzeugt: Dobro-
 „wolnoi (braun), Swirepoi (braun), Sultan (Schimmel),
 „Sultan (Fuchs), Postojannoi (braun), Swirepoi Grafskoi
 „(braun) und 41 Stuten, die alle im Gestüt blieben.
 „Swirepoi Grafskoi war ausgezeichnet als Reitpferd;
 „er erzeugte den Swirepoi chromoi, den Schimmel Vezir,
 „den Braunen Pribüloi, den Braunen Sabinka, den
 „Braunen Aschonok, den Braunen Ali Bey und den
 „Braunen Porchai. Alle sieben Hengste waren ausge-
 „zeichnet als Reitpferde, ganz besonders aber Aschonok.
 „Von ihm stammte der, vielen Liebhabern und Züchtern
 „bekannte braune Hengst Jaschma ab, welcher einige
 „Jahre als Gestüthengst benutzt wurde und viele aus-

„gezeichnete Nachkommen hatte. Auch jetzt (1845)
 „noch sind auf dem Gestüte Chrenowoi drei derselben,
 „Jaschma und Aschonok, Braune und Hector, Fuchs,
 „zugegen, derengleichen, nach dem Ausspruche des Ge-
 „stütverwalters Schischkin, schwerlich in einem anderen
 „Gestüte gefunden werden möchten*).“

„Smetanka hatte eine Höhe von 2 Arschin 2½ Wer-
 „schock und neunzehn Rippen an jeder Seite. In Ostrowa
 „wurde sein Scelett bis zum Jahre 1812 aufbewahrt.
 „Er blieb in diesem Gestüt nur ein Jahr und hinterliess
 „dasselbst vier Söhne und eine Tochter. Die Söhne,
 „1778 geboren, führten die Namen: Völkersam (Schim-
 „mel, von der englischen Stute Ochotnitschei), Lubimetz
 „(Grauschimmel, von der englischen Stute Saigi), Bowka
 „(von der englischen Stute Glawnoi) und Polkan
 „(Schimmel, von der Dänischen Stute). Bowka wurde
 „nach England verkauft, die übrigen drei Hengste blie-
 „ben im Gestüt. Völkersam erzeugte sieben vorzügliche
 „Hengste: Völkersam der junge, Prigoschaika, Lubimez
 „der zweite, Wessölloi (grau), Völkersam (Schweiss-
 „fuchs), Dosushii und 59 Stuten, die alle in dem Ge-
 „stüte verblieben. Von Lubimez blieben keine Nach-
 „kommen dort; von Polkan aber 7 Hengste und 21
 „Stuten. Die Hengste waren: 1) Bars (grau) 2) Mra-
 „mornoi (grau) 4) Welikan (Rappe) 5) Polkan (Falber)
 „6) Polkan (Rothschimmel) 7) Polkan (Apfelschimmel).

*) Ich habe diese drei Hengste noch im vorigen Winter
 gesehen und muss dem Urtheile des verstorbenen Schischkin
 vollkommen beipflichten.

„Von diesen war Bars, der von einer holländischen
 „Stute Nr. 2 geboren, besonders gross an Wuchs, sehr
 „regelmässig gebaut, vereinigte damit Leichtigkeit, grosse
 „Kraft und lief ausgezeichnet im Trabe; er diente auf
 „dem Gestüte 17 Jahre. Von ihm ging nun schon
 „die eigentliche Träberrace aus.“

„Die besten Söhne des Bars waren: Lubesnoy,
 „Silinsky, Besimenka, Ussan und Dobroy. Der ausge-
 „zeichnetste war indessen sein letzter Sohn Lebed der
 „Erste (von der Stute Newinnaja, einer Tochter des
 „Völkersam), ein breiter, muskulöser und kräftiger Hengst,
 „von schönem Aeusseren. Mit ihm wird auch jetzt
 „noch die Reihe der Träber begonnen.“

Es geht also aus diesen historischen Nachweisen
 unwiderlegbar hervor: dass der Grund zu der Or-
 lowschen Träberrace durch einen arabischen
 Hengst (Smetanka) und eine dänische Stute
 gelegt war, der erste Hauptträger aber von
 einem Sohne des Smetanka, Polkan, und ei-
 ner holländischen Stute erzeugt wurde, keines-
 wegs aber die vortreffliche Race der Inzucht in einem
 rein holländischen Stamme ihr Bestehen verdankt.

Auch die holländischen Hartträger, die besseren
 von ihnen namentlich, tragen offenbar das Gepräge ei-
 ner früheren Veredlung durch orientalisches Blut, wel-
 ches in jener Zeit, als der Welthandel sich in Flandern
 concentrirte, zugeführt sein mag. Dennoch stehen sie
 der Orlowschen Race bedeutend nach und wo man hier
 in Russland Versuche machte, jene (die holländische
 Race) rein zu züchten, da entsprachen die Resultate

keineswegs den Erwartungen und man hat sie fast überall aufgegeben. Dass aber die Holländer durch einen Smetanka ihre Race verbessern und der Orlowschen nach und nach gleichstellen könnten, ist wohl keinem Zweifel unterworfen, wenn nur die Smetanka's zu finden wären!

Einige Leser*) werden diesen kleinen Aufsatz vielleicht schon zu weitläufig, unwichtig oder gar langweilig finden, weil sie kein Interesse für die Sache haben. Pferdeliebhaber aber wissen aus Erfahrung, dass, wenn die Gelegenheit abgeschnitten ist, edle Pferde zu sehen, schon das Sprechen davon einigen Ersatz bietet. Wer von ihnen es möglich machen kann die erwähnten Gestüte zu sehen, der scheue die Reise nicht und wäre es auch eine Winterreise, denn — abgesehen von dem Nutzen —

— Poesie ist's, wenn die Winternacht
In schneebedeckter Steppe man durchwacht,
Mit sich allein nur und des Himmels Sternen.
Wenn ob dem Dreigespann die Glocke klingt,
Der einz'ge Laut, der durch die Stille dringt,
Indess du vorwärts fliegst, in weite Fernen.

Wenn in des Schlittens engbegrenztem Raum
Du wieder träumst den bunten Lebenstraum
Und was dich Liebes oder Leid betroffen;
Wenn das, was du gedacht, gethan, gefehlt,
Was längst vergessen schien, er dir erzählt,
Dein Glauben wägt, dein Lieben und dein Hoffen.

Und Poesie dann — wenn mit einemmal,
Eh' noch erwacht des Morgens goldner Strahl,
Die Glocke schweigt, die lustig stets erklungen.
Der Schlitten hält — du reibst die Augen aus —
Gott sei gelobt! es ist der Heimath Haus,
Und — die Geliebten halten dich umschlungen! —

*) Der Aufsatz war zuerst in der Zeitschrift „das Inland“ abgedruckt.

2.

**Fütterung und Haltung der Gestüts-
pferde überhaupt.**

Mit Vergnügen habe ich es auf meiner Reise gesehen, dass man fast überall in dieser Hinsicht ein passendes und dem russischen Klima entsprechendes Verfahren beobachtet. Statt nämlich die Gestütspferde, wie es früher wohl geschah, in dunstigen, warmen Ställen ängstlich vor der Winterluft zu bewahren, hält man vielmehr die Ställe kühl, giebt den Thieren die nothwendige Bewegung in freier Luft, lässt — namentlich in den Füllenställen — die Thüren offen stehen und gestattet den jungen Thieren, bei jeder Witterung, nach Herzenslust auf den Höfen herumzuspringen. Dabei werden die jährigen und zweijährigen Füllen schon stark mit Hafer gefüttert, wodurch nicht nur der in dieser Periode überhaupt in grösster Progression zunehmende Wuchs gefördert wird, sondern sie auch die Kraft erhalten, den Einwirkungen des rauhen Klimas Trotz zu bieten.

Ein Engländer der mir, beiläufig gesagt, die Ueberzeugung aufgedrungen hat, dass, ausnahmsweise, ein Groom auch einmal ein vernünftiger Gestütsmann werden kann, äusserte sich darüber:

„Als ich aus meinem Vaterlande nach Russland kam,
 „war ich auch so ein Narr und glaubte, dass die Pferde
 „nur gedeihen könnten, wenn sie beständig unter
 „Decken und warm gehalten würden; ein langbehaar-
 „tes Pferd war mir ein Gräuel. Ich habe dadurch
 „vielen Schaden angerichtet und bin erst spät zu der
 „bessern Ueberzeugung gelangt. Während meine ver-
 „zärtelten Füllen früher haufenweise an der Druse
 „verloren gingen, stirbt mir jetzt nur höchst selten
 „eins daran, obgleich ich mit ihnen viel weniger Um-
 „stände mache.“

Nur auf einem der bedeutenderen Gestüte fand ich die Pferde noch nach dem alten Regime gehalten und die niedrigen Ställe so warm und dunstig, dass die Pferde darin beständig nass waren:

Die trächtigen Mutterstuten werden dagegen sparsam gefüttert, erhalten auf einigen Gestüten nur Heu und gleich nach der Geburt des Füllens eine kleine Zulage von Körnerfutter auf 14 Tage bis 3 Wochen. Auf andern Gestüten erhalten sie dagegen etwas Hafer während der ganzen Trächtigkeit. Zur bessern Ernährung des Foetus scheint mir das Letztere vorzuziehen; ich bescheide mich aber gern dahin, dass sich in dieser sowohl als in mancher andern Hinsicht, durchaus keine allgemeingültigen Regeln aufstellen lassen, alles vielmehr nach den obwaltenden Umständen und der Individualität der Thiere bemessen werden muss. Daher ist es von so ungemeiner Wichtigkeit, dass ein erfahrener, sachkundiger Gestütsmann an der Spitze jedes grossartigen Gestütunternehmens steht, der an Ort und Stelle die

obwaltenden Umstände genau zu beurtheilen versteht und dem auch in keinerleiweise die Hände gebunden sind, um nach bester Einsicht verfahren zu können.

3.

Sind Veterinairärzte auf den Gestüten nothwendig?

Ein russischer Pferdezüchter sagte mir: „es ist am besten, wenn ein Gestüt weder einen Krankenstall noch einen Veterinairarzt gebraucht!“

Bald darauf wurde mir in seinem Gestüte ein kostbarer Träberhengst mit einer Zahnfistel am Hinterkiefer vorgezeigt. Der Konoval des Gestütes behandelte das Uebel schon über ein Jahr vergeblich und war in Verzweiflung, dass er das Geschwür nicht zur Reife bringen konnte. Zur Operation fehlte es mir leider an Zeit und Instrumenten; ich musste mich begnügen die Fistel tüchtig auszubrennen und will hoffen, dass sie dadurch zur Heilung gekommen ist.

Betreffend den obenerwähnten Ausspruch wünschte ich zwar aufrichtig: dass alle Gestütsbesitzer ihre Pferdezucht in dem Grade vervollkommenten, dass gar keine, oder doch nur unbedeutende und ohne Veterinair zu heilende Krankheiten in den Gestüten vorkämen, weiss aber auch, dass die Erfüllung dieses Wunsches unmöglich ist. Ich habe die Ueberzeugung, dass für jedes grosse

Gestüt, neben dem einsichtsvollen und erfahrenen Chef, ein ebenso geschickter, erfahrener und gewissenhafter Veterinairarzt ein unerlässliches Bedürfniss ist; ich lebe der Hoffnung, dass eine Zeit kommen wird, wo die Gestütsbesitzer welche einen Verwalter auf ihrem Gestüte brauchen, dazu am liebsten einen tüchtigen Veterinairarzt wählen werden.

Die dazu nothwendige Tüchtigkeit können sich die Veterinairärzte aber nur dann aneignen, wenn sie nach absolvirtem Studium auf der Veterinairschule, in den grössern Krons- und Privatgestüten Russlands noch ein paar Jahre die Pferdezucht practisch studiren.

4.

Belegen der vierjährigen Hengste und Stuten.

Mit Bedauern habe ich es auf allen von mir besuchten russischen Gestüten gesehen, dass die 4jährigen Stuten, Reitschlag sowohl als Träberschlag, schon belegt und auch die 4jährigen Hengste schon zum Beschälen gebraucht werden. Ich weiss es sehr wohl, dass dies nicht bloss in Russland, sondern fast überall geschieht; weiss auch: dass es für den armen Gestütsbesitzer drückend erscheinen würde, wenn er seine Stuten ein Jahr lang umsonst füttern müsste, während sie schon Füllen bringen könnten. Dieser öconomische

Grund ist aber gewiss auch der einzige haltbare, den man zu Gunsten des Verfahrens vorbringen kann. Und ist es denn wirklich eine richtige Oeconomie? Wird nicht die Stute, der man Zeit zur vollständigen Entwicklung ihres eignen Körpers gelassen, schon ihr erstes Füllen besser ernähren und ausbilden, wird sie nicht länger als Mutterstute dienen können, als jene, die schon im 4ten Jahre belegt wurde? Wenn auch dem 4jährigen Hengste durch das Beschälen kein so grosser Eintrag geschieht, da man ihm in der Regel nur sehr wenig Stuten giebt, so wird doch auch er dadurch gewiss etwas in seiner Körperentwicklung aufgehalten. Und wie ist es zu beweisen ob, die von ihm im 4ten Jahre seines Alters erzeugten Nachkommen, ebendieselbe Kraft und Ausdauer haben, als wenn er sie mit 5 Jahren, wo er selbst zur Reife gekommen, producirt hätte?

Ich werde daher stets bei dem Glauben bleiben: dass auf solchen Gestüten, wo es sich um die möglichst vollkommene Nachzucht, nicht aber um die Zahl allein, handelt, weder Stuten noch Hengste vor Beendigung des Zahnwechsels, also vor zurückgelegtem 5ten Jahre, zur Fortpflanzung benutzt werden sollten!

Es scheint mir dieser Satz für Russland um so mehr Gültigkeit zu haben, da unser lange und harte Winter einer frühzeitigen Entwicklung überhaupt schon störend entgegentritt und auch das Steppengras und Heu, wenn auch kräftig und nahrhaft; doch nicht so treibend auf die jungen Thiere einwirkt, als das saftreichere Gras und Heu in England, in Holland oder in den fetten Marschländern. Vielleicht würden wir mehr

grössere Pferde ziehen, wenn wir nicht Stuten und Hengste so früh schon zur Zucht benutzten.

An dies Capitel schliessen sich wohl einige Betrachtungen über den frühzeitigen Gebrauch der Pferde überhaupt passend an.

Würde ich hier den Satz aufstellen:

„einen zwei oder dreijährigen Hengst oder eine solche
 „Stute schon zu trainiren und zu anstrengenden Wett-
 „rennen oder Wettfahrten zu gebrauchen, heisst nicht
 „nur ihren noch nicht gänzlich entwickelten Knochen,
 „Muskeln, Sehnen und Bändern zu viel zumuthen,
 „sondern auch ihre künftige Verwendung zu Beschäl-
 „hengsten und Mutterstuten beeinträchtigen,“

so sagte ich damit wahrlich nichts Neues und dennoch möchten sich viele Gestütsmänner finden, die einen Stein auf mich werfen, mir gleich aus dem Studbook bewiesen: dass dergleichen frühzeitig angestrengte Hengste und Stuten später Nachkommen gezeugt haben, die Ausgezeichnetes leisteten. Und doch möchte jener Satz der Wahrheit so ziemlich nahe kommen; wird doch selbst in England die Klage gehört, dass die grossen, kräftigen Pferde, die mit einem grössern Gewicht auf langen Distancen mit Leichtigkeit siegten, immer seltner werden? Ist nicht längst von Engländern selbst es ausgesprochen, dass das kräftige, aushaltende Jagdpferd fast ganz verschwunden ist? Und hat nicht dazu der frühe Gebrauch der Pferde, durch Mode und Speculationsgeist angeregt, gewiss das seinige beigetragen?

Renn- und Träberbahnen bei Gestüten sind gewiss ganz vortrefflich, nicht nur um die Fähigkeiten der

Nachzucht zu entwickeln, sondern auch ihren Gehalt kennen zu lernen und die kräftigsten und schnellsten Hengste und Stuten als Erzeuger zu behalten. Diejenigen aber, welche sich als die Besten documentirt haben, sollten dann auch sorgfältig geschont und von ihnen keine sehr anstrengenden Leistungen mehr gefordert werden. Hätte ich über ein Träbergestüt zu disponiren, so würde ich es z. B. nie erlauben, dass ein 4jähriger Hengst, der am nächsten Tage zum Beschälen benutzt werden sollte, heute noch auf der Rennbahn im möglichst schnellen Trabe lief. Ich würde meine Träberhengste während der Beschälzeit überhaupt nie angestrengt laufen lassen und nur der Bewegung wegen fahren, dagegen aber angemessen füttern, damit sie nicht zu schwer und träge würden.

5.

Zur böartigen Beschälkrankheit.

Während der mehrerwähnten Reise, war ich drei Tage auf einem grossen Gestüt anwesend, wo die böartige Beschälkrankheit schon seit länger als einem Jahre herrschte. Da dieses Uebel in neuerer Zeit auch in Deutschland sehr häufig vorgekommen ist und die Aufmerksamkeit aller Pferdezüchter und Veterinairärzte in Anspruch genommen hat, so hatte ich natürlicherweise nicht versäumt, mich mit der Deutschen Litte-

ratur desselben vertraut zu machen; ich hatte die Beschreibungen der Krankheit in dem russischen Journal für die Pferdezucht und Jagd gelesen, ausserdem aber in meiner amtlichen Stellung noch häufig Gelegenheit gefunden, die Berichte der Veterinairärzte darüber zu prüfen und zu vergleichen. Seit ich es nun endlich durch eigne Anschauung kennen gelernt habe, weichen meine Ansichten in mancher Hinsicht von dem ab, was ich früher glaubte. Keinesweges aber will ich mich rühmen über eine Krankheit in so kurzer Zeit ins Klare gekommen zu sein, deren sorgfältige Ergründung noch lange eine wichtige Aufgabe für alle Gestüts-Veterinairärzte bleiben wird. Ich werde mich hier lediglich an das Geschichtliche ihres Auftretens in jenem Gestüte und an das was ich davon gesehen habe halten, um daraus, mit einiger Wahrscheinlichkeit wenigstens, die Ursachen ihrer Verbreitung daselbst zu ermitteln und auf die Massregeln zu ihrer Tilgung und künftigen Verhütung hindeuten zu können.

Die Beschälkrankheit ist, sowohl in ihrer gutartigen als böartigen Form, schon seit dem Anfange dieses Jahrhunderts in Russland bekannt; manche Gestüte haben daran einen grossen Theil ihrer Beschälhengste und Mutterstuten verloren. Nach mündlichen Ueberlieferungen ist sie auch dem obenerwähnten Gestüte nicht fremd geblieben, als es noch einem frühern Eigenthümer gehörte; es fehlen jedoch alle schriftlichen Acten darüber. Die während meiner Anwesenheit dort unter den Beschälern und Mutterstuten herrschende Krankheit datirte aber erst vom Juli 1846, wenn nicht etwa das

Leiden einer Träberstute hinzugerechnet wird, die am 21. November 1845 erkrankte, am 13. December desselben Jahres aber schon genas und nicht wieder krank wurde. Die Krankheit ist nämlich in den Listen als Rückendarre (*Tabes dorsalis*) bezeichnet, wogegen die schnelle und vollständige Genesung jedoch wohl bescheidne Zweifel einflössen möchte.

Im Juli und August 1846 zeigte sich bei einem 4jährigen Träberhengst und einer Stute bedeutende Schwäche im Kreuz, die aber bei beiden in kurzer Zeit gehoben wurde. Am 4. Septbr. erkrankte eine andre Stute an Geschwulst des Euters, genas aber davon am 30. November. Im November erkrankten 4 Mutterstuten mit Geschwulst des Euters, die zwar alle dem Anscheine nach noch in demselben Monate geheilt wurden, von denen aber eine am 2. November 1847 mit Lähmung des Hintertheils befiel und durch Haarseile auf den Hüftgelenken bis zum 15. December geheilt ward.

Am 5. December 1846 befiel eine 15jährige Träberstute mit einem Rückenmarksleiden woran sie am 23. December zu Grunde ging.

Den 13. December zeigte sich bei einem Träberhengst eine Schwäche im Hintertheil, die durch Haarseile und innere Mittel gehoben wurde, so dass er am 20. Januar 1840 aus dem Lazareth abging. Später aber musste er wieder dahin aufgenommen werden, weil sich die Beschälkrankheit weiter bei ihm entwickelte, und am 31. December 1847 wurde er, wegen grosser Abmagerung und Nasenausflusses getödtet. Zum Beschälen war er im Jahre 1847 nicht mehr zugelassen.

Am 9. December 1846 endlich erkrankte eine Mutterstute vom Reitschlag an Schwäche im Hintertheil und ging am 6. Januar an der bösartigen Beschälkrankheit ein.

Im Januar, Febrnar und März 1847 kamen unter den Gestütsperden keine neuen Erkrankungen vor, die auf die Beschälseuche hindeuteten. Dann aber folgten die Fälle von Geschwulst des Euters, Oedem des Schlauches, Schwäche des Hintertheils, Rückenmarkschwindsucht, bis zum 1. Februar 1848 in der Art, dass erkrankten:

Reitschlag.	Träber.	Probirhengste.
Mai. —	1 Stute.	1 "
Juni. 1 Stute.	1 Hengst. 5 St.	— "
Juli. —	7 Stuten.	— "
Aug. 1 Hengst.	1 Hengst. 2 St.	— "
Sept. 3 Stuten.	13 Stuten.	1 "
Octbr. "	3 Stuten.	— "
Nov. 1 Hengst. 2 St.	4 Stuten.	— "
Decbr. 1 Stute.	2 Stuten.	— "
Jan. 1 Hengst. 5 St.	5 Stuten.	— "

Bis zum 1. Februar waren also im Ganzen

erkrankt: 61, davon

genesen: 28.

gefallen: 9.

getödtet: 2.

noch krank: 22.

Ich muss nun noch die Krankenlisten etwas specieller durchgehen, damit wir sehen welche Folge-

rungeu daraus abgeleitet werden können. Zu dem Ende will ich mit den Probirhengsten den Anfang machen, dann die Beschälhengste und zuletzt die Stuten welche der Krankheit anheimfielen, in Betracht ziehen. Bemerket sei noch, dass die Krankenlisten von dem Veterinairarzt des Gestütes, der die Krankheit aus vieljähriger Praxis kannte, mit der Sorgfalt und Genauigkeit welche ihm seine vielfachen sonstigen Beschäftigungen gestatteteten, geführt waren.

Probirhengste erkrankten überhaupt zwei. Der erste, ein vierjähriger, befiel am 4. Mai, also noch vor Ablauf der Beschälzeit, mit einer Hodenentzündung. Am 19. Juni ward er, anscheinend gesund, aus dem Lazareth wieder entlassen. Später indessen, als bei ihm sich eine bedeutende Schwäche im Hintertheil bemerkbar machte, wurde er castrirt um verkauft zu werden. Am 15. September aber stellte sich ein Nasenausfluss aus beiden Nasenlöchern ein, mit welchem behaftet ich ihn noch im Lazareth vorfand. Die Schleimhaut war in beiden Nasenhöhlen chronisch entzündet und dermassen aufgelockert, dass durch die Verengerung der Nasengänge ein schnarchendes Athmen entstand. Der Ausfluss war wässrig, schäumend, durchaus nicht klebrig, von weisslicher Farbe; die Kehlgangsdrüsen waren unbedeutend angeschwollen, unschmerzhaft.

Bei dem zweiten Probirhengste zeigte sich am 1. September, also 3 Monate nach Ablauf der Beschälzeit, eine Schwäche im Kreuz, von welcher er, durch Haar-seile, am 25. September geheilt und nicht wieder erkrankt war.

Beschälhengste erkrankten im Jahre 1847 fünf, wovon drei der Reitrace und zwei der Träberrace angehörten.

Der erste, ein achtjähriger Träberhengst, (Schimmel) bekam am 6. Juli ein Oedem des Schlauches und wurde am 18. August als geheilt aus dem Lazareth entlassen. Dann stand er aber wieder vom 12. December bis 20. Januar 1848 mit Haarseilen auf den Hüftgelenken, wegen Schwäche des Hintertheils, im Lazareth. Als ich ihn besichtigte war diese noch immer bemerkbar, obgleich er sonst nichts Krankhaftes zeigte, glänzendes Haar hatte und gut frass. Er deckte 1847 funfzehn Stuten in 24 Sprüngen, wovon 3 auf den Februar, 1 auf März, 9 auf April, 7 auf Mai und 4 auf den Juni kamen. Von den belegten Stuten erkrankten zwei; eine achtjährige an Geschwulst des Euters am 15. November, von der sie am 27. December geheilt erschien, im Januar aber wieder mit Schwäche des Hintertheils ins Lazareth kam, wo sie noch stand.

Die zweite war eine 11jährige Stute, die am 20. November wegen Anschwellung des Euters ins Lazareth genommen und am 15. December geheilt entlassen wurde.

Der zweite Hengst war vom Reitschlage und kam am 26. August mit Paraphimosis ins Lazareth. Ich fand ihn zwar schon in dem Beschälstalle, jedoch zum Belegen untauglich. Die Geschwulst der Vorhaut hinter der Eichel war noch nicht ganz verschwunden und letztere hing noch etwa einen Zoll lang aus dem Schlauche hervor.

Dieser Hengst hatte 17 Stuten in 29 Sprüngen belegt, von denen 5 im Januar, 4 im Februar, 6 im März, 11 im April, 2 im Mai und einer im Juni gethan waren. Zwei der von ihm belegten Stuten verfielen im November in die bösertige Beschälkrankheit; die eine starb, die andere war, dem Anscheine nach, hergestellt.

Der dritte Hengst, ein weisser, 10jähriger berühmter Träber, erkrankte am 27. August an Schwäche des Hintertheiles und Oedem des Schlanthes, und starb während meiner Anwesenheit an der ausgebildeten Krankheit. Ich werde darauf zurückkommen.

Er hatte in 38 Sprüngen 15 Träberstuten belegt, von denen bis dahin keine einzige erkrankt war.

Als vierter in der Reihe wurde mir ein fünfjähriger Hengst vom Reitschlage vorgezeigt, der am 11. Januar 1848 an Schwäche des Hintertheils erkrankte und noch im Lazareth stand. Er hinkte auf dem linken Hinterfusse, weshalb ihm ein Haarseil auf der Hüfte gelegt war, erschien aber übrigens ganz gesund. Ich konnte ihn daher auch nicht für beschälkrank halten, schrieb vielmehr das Hinken dem Spathe zu, der sich als Exostose an der innern Seite des Sprunggelenks deutlich manifestirte. Von 5 Stuten die er belegt hatte war keine erkrankt.

Der fünfte Hengst endlich gehörte auch dem Reitschlage an und war 6 Jahr alt. Er erkrankte am 12. November an Schwäche im Hintertheile, bekam Haarseile und ward am 21. Decbr. aus dem Lazarethe entlassen. Von ihm waren in 4 Sprüngen drei Stuten belegt, deren keine erkrankte.

Von den Mutterstuten wurden diejenigen welche bloss eine ödematöse Anschwellung des Euters zeigten (12) alle geheilt. Ob die Heilung aber von Dauer oder die Geschwulst nur der Beginn der Beschälkrankheit war, ist mir nicht bekannt geworden.

Von 20 Stuten mit Schwäche des Hintertheils waren 4 crepirt, 7 noch krank und 9 genesen. Von diesen letztern ist es wohl noch mehr zweifelhaft, ob die Genesung gründlich gewesen.

Von 3 Stuten mit gänzlicher Lähmung des Hintertheiles starben zwei und eine war noch krank.

Mit Lähmung der Ohren, Lippen und Augenlieder kamen 3 Stuten vor, von denen zwei hergestellt waren und eine noch im Lazarethe stand. Noch eine fand ich dort an der Beschälkrankheit leidend, mit Nasenausfluss.

Von 43 erkrankten Mutterstuten standen 26 im Alter zwischen 4 und 12 Jahren, 17 zwischen 12 und 21; 48 Stuten waren von 23 verschiedenen Hengsten belegt, bevor sie erkrankten und 21 von diesen Hengsten blieben vollkommen gesund. Jene Mütter hatten 121 Sprünge bekommen; mehre von ihnen waren 4, 5, 6 mal belegt, wurden jedoch nicht alle schwer krank, sondern es zeigte sich bei einigen derselben nur Geschwulst des Euters und sie genasen in kurzer Zeit.

Zwei erkrankte Stuten waren im Jahre 1847 gar nicht belegt; die eine, 8jährige Träberstute, befiel am 25. August mit der Beschälkrankheit und ward am 31. Decbr. wegen grosser Abmagerung und chronischen Nasenausflusses getödtet. Die andre, Reitschlag, sechs-

jährig, erkrankte am 30. September an Schwäche und Abmagerung des Hintertheils und stand noch im Lazareth.

Einige Beobachtungen an Kranken mit der Beschälseuche.

1. Eine 14jährige Stute, Reitschlag.

Sie hatte früher Anschwellung des Euters gehabt, dann Zufälle von Brustentzündung und stand (am 23. Januar) seit 5 Tagen mit Schwäche des Hintertheils im Lazareth.

Das Haar erschien lang und glanzlos — Ernährungs-
zustand ziemlich gut, der Blick war munter; Athem-
züge 25 bis 26 in der Minute, mit starker Erweiterung
der Flanken und doppeltem Tempo, wie beim Dampf
(Asthma.) Sie äusserte beim Drücken der Wirbelsäule
nirgends Schmerz. Die Schleimhäute des Mundes gelb-
roth gefärbt, die Zunge etwas schmutzig belegt. Die
Kehlgangsdrüsen wenig angeschwollen, unschmerzhaft.

Am rechten Hüftgelenk hatte die Stute ein Haarseil.

Die Untersuchung der Scheide (vagina) ergab Fol-
gendes: an der Clitoris, in dem untern Schaamwinkel,
eine vertiefte Stelle, die einer Narbe glich, jedoch von
derselben gelblich-rothen Färbung wie der übrige Theil
der Schleimhaut. Auf der ganzen Schleimhaut war ein
rothes Gefässnetz deutlich sichtbar. Der Schleim in
der Vagina fühlte sich sehr klebrig an, etwa wie eine
stark gesättigte Mischung von Gummi arabicum mit

Wasser. Der Muttermund war nicht ganz verschlossen, so dass der Zeigefinger ohne Mühe hineingeführt werden konnte. Nach der Untersuchung entleerte die Stute einen schwefelgelben, trüben Urin, der einen starken Bodensatz gab.

Der Puls hatte 46 Schläge in der Minute und war dem, an der linken Seite deutlich fühlbaren Herzschlage, entsprechend.

In Bewegung gesetzt hob die kranke Stute die Hinterbeine wie beim Hahmentritt, vorzugsweise aber rechts. Einigemale im Trab in der Manége herumgejagt, knickte sie mit dem rechten Hinterköthengelenk nach vorn über und es war ein Knacken im Gelenk bei jedem Tritt hörbar.

Der Appetit der Kranken war gut; doch erhielt sie nur die halbe Haferration. Innerlich hatte der Veterinairarzt ihr 3 mal täglich ein Pulver aus einer halben Unze Nitrum und eben so viel Bittersalz gegeben und am Tage vorher die Lenden- (Nieren-) Gegend mit einer spanischen Fliegensalbe einreiben lassen.

Am 25. Januar war der Zustand der Stute unverändert, nur der Gang mit dem Hintertheile schien etwas fester geworden zu sein, vermuthlich durch den Reiz der Cantharidensalbe.

In einem Berichte vom 1. März 1848 ward sie noch als schwer krank bezeichnet.

2. Eine Rappstute, Träberrace, holländischer Abkunft, 20 Jahr alt.

Sie stand seit dem 17. Januar im Lazareth, war früher nicht krank gewesen und am 25. Februar, 10. März, 18. April und 26. Mai 1847 von einem damals und auch später gesunden Träberhengst belegt, ohne jedoch trächtig geworden zu sein.

Die Stute hatte eine abscheuliche, kurze, stark abschüssige Kruppe*), war überhaupt abgemagert, am Hintertheile aber bis zum Scelett. Das Haar am ganzen Körper lang und ohne Glanz. Der Kehlgang erschien durch die Abmagerung sehr hohl, die lymphatischen Drüsen waren aber nicht angeschwollen. — Athemzüge 18 in der Minute, ohne Anstrengung. Die Nasen und Maulschleimhaut bleifarbig; auf der sclerotica und conjunctiva waren die Blutgefässe sehr sichtbar, eine gelbliche Färbung derselben fand jedoch nicht statt.

Die Stute äusserte ziemlich starken Schmerz und bog den Rücken ein, wenn man die Lendengegend drückte. Die Untersuchung der Schaam ergab: einen braunen, zähen, vertrockneten Schleim in der Umgegend des untern Winkels; mehre weisse, haarlose Stellen, etwa $\frac{1}{2}$ Zoll im Quadrat, von unregelmässiger Form, um den Sphincter und die Vulva, die mit abschuppender Epidermis bedeckt, aber ohne Spur von

*) Dennoch wurde sie als eine der bessern Mutterstuten geschätzt, von der viele ausgezeichnete Träber abstammten, die eine fast grade Kruppe hatten.

Narben waren *). Die Scheide war inwendig gelblich geröthet, alle kleinern Blutgefäße in der Schleimhaut wie injicirt; sie secernirte wenig Schleim und es fanden sich nicht die geringsten Spuren von Wunden oder Narben.

Der Puls schlug 44 Male in der Minute; der Herzschlag war an der linken Seite nur undeutlich fühlbar.

Der Gang war hinten schwach und schleppend, doch wurden die Beine in den Sprunggelenken nicht so stark gebogen wie bei der vorigen. Als die Stute 2—3 Minuten im Trabe herumgejagt war, fiel sie einige Male auf die Vorderknie und knickte mit beiden Hinterfesseln dergestalt über, dass die vordere Fläche des Gelenkes den Boden berührte, wobei das Athmen sehr aufgeregt, doch nicht schnarchend wurde und ein ergiebiger Schweiss ausbrach.

Von den übrigen an der Beschälkrankheit leidenden Stuten im Lazarethe, will ich nur noch kurz anführen:

3. Eine 10jährige Stute, vom Reitschlage. Sie hatte nie ein Füllen geboren, war von einem gesunden Hengste am 8. April, 3. und 13. Mai und 17. Juni 1847, ohne Erfolg, belegt, stand vom 30. September bis zum 23. November wegen Schwäche des Hintertheils im Lazareth, ward durch Haarseile auf den Hüftgelenken anscheinend geheilt, kam aber am 8. Januar

*) Der Gestütsveterinair wollte diese Flecke als Zeichen: dass die Stute schon früher die Beschälkrankheit gehabt habe, geltend machen. Solche Flecke kommen aber oft, bei sonst ganz gesunden Pferden, vor.

1848 mit noch grösserer Schwäche und bedeutender Abmagerung wieder ins Lazareth.

Auch bei ihr fand ich: starke Abmagerung, Anschwellung der Kehlgangsdrüsen, Gelbfärbung aller sichtbaren Schleimhäute, schlechtes, weiches, glanzloses Haar, bei ziemlich gutem Appetite; keine Spur von Wunden oder Narben an den Genitalien.

In einem Berichte vom 1. März wurde sie als hoffnungslos bezeichnet.

4. Eine weisse Träberstute, 21 Jahr alt, Mutter von dem später zu erwähnenden weissen Träberhengst D., hatte seit mehreren Jahren kein Füllen gehabt und war 1847 am 10. Januar, 3. März, 9. April, 2 Mai und 11. Juni von einem gesunden, vierjährigen Träberhengst belegt. Seit dem 16. Januar stand sie im Lazareth mit grosser Abmagerung, Schleimausfluss aus beiden Nasenlöchern und starkem Oedem des Bauches und Euters.

5. Eine 14jährige Rapp-Träberstute, belegt 1847 mit einem gesunden, vierjährigen Träberhengst am 3. März, 13. und 31. Mai, stand seit dem 28. Juli mit Schwäche des Hintertheils im Lazareth und war erschrecklich abgemagert. Wenige Male in der Manège herumgejagt stolperte und fiel sie bei jedem Tritte; das Athmen wurde heftig schnarchend und pfeifend; die Ursache schien im Kehlkopfe zu liegen.

6. Eine braune, trächtige, sehr gute Träberstute, 18 Jahr alt, am 8. März und 8. April von einem 14jährigen Träberhengst bedeckt, stand vom 3. Januar 1848 mit Lähmung des linken Ohres, Augenlides und der linken Seite der Vorderlippe im Krankenstall. Am 25.

Januar war nur noch die Lähmung des Ohres bemerkbar und die Stute zeigte weiter nichts krankhaftes. Am 24. Februar ist sie geheilt aus dem Lazarethe entlassen.

7. Der weisse Träberhengst D. 15 Jahr alt, einer der beliebtesten und besten Beschäler. Er hatte 1847 funfzehn Stuten in 38 Sprüngen belegt und stand seit dem 26. August mit Anschwellung des Scrotums (in dem früher ein Fistelgang zugegen gewesen sein sollte) und Schwäche im Hintertheile, im Krankenstalle. Zugleich hatte er einen cariös stinkenden Geruch aus dem linken Nasenloche, und seit 8 Tagen war seine Stimme auffallend heiser geworden. Ausser hervorstechender Gelbfärbung aller sichtbaren Schleimhäute war sonst wenig krankhaftes an ihm zu bemerken. Der Puls war höchstens um 3—4 Schläge vermehrt, die Fresslust ungetrübt, der Hengst nicht auffallend abgemagert, selbst das Haar nicht ganz ohne Glanz und der Mist ging gutgeballt ab. Auch bezeugte er sich sehr munter wenn Stuten an seinem Kastenstande vorübergeführt wurden.

Abends am 23. Jan. liess ich ihn in die Manége des Lazarethes führen und — um seine Ruthe untersuchen zu können — ward er durch Annäherung einer Stute zum Ausschachten gebracht, wobei er sich sehr unruhig erwies, heiser wieherte und die Erection des Gliedes schnell und vollständig erfolgte. Als dies geschehen ward die Stute sogleich hinweggeführt, worauf der Hengst zu taumeln begann, umfiel, mit ganz eigenthümlichen pfeifend-schnarchenden, klagenden und fast schreienden Tönen athmete und dabei die heftigsten Krämpfe in den Extremitäten und den Halsmuskeln bekam, so dass

der Kopf mit der Nasenspitze beständig gegen die Brust gezogen wurde. Ein Schweissausbruch erfolgte aber nicht dabei.

Wir waren alsbald darüber einig, dass hier eine Anhäufung des Blutes in den Lungen stattfinden müsse und daher eine Lungenapoplexie drohe; deshalb ward augenblicklich die Jugularvene geöffnet und etwa 15 $\mathcal{L}$. theerartiges Blut abgelassen.

Ueber die Ursachen zu dem Rückhalt des Blutes in den Lungen war unsre Meinung verschieden; während mein College sie einzig und allein auf die gestörte Function des Rückenmarkes und vagus und die dadurch veranlassten Krämpfe bezog, glaubte ich der, vermuthlich durch einen pathologischen Zustand im Kehlkopfe verursachten, unvollständigen und zur Decarbonisirung des Blutes in den Lungen ungenügenden Athmung, einen Antheil zugestehen zu müssen, wobei ich mich auf die vorher schon beobachtete Heiserkeit der Stimme und den Umstand berief: dass der Aderlass auch nicht die geringste Aenderung in den Zufällen hervorbrachte. Ich schlug daher die Tracheotomie vor, die auch sogleich ausgeführt wurde, das Athmen erleichterte und die Krämpfe aufhören machte. Das Thier biss nur noch dann und wann, mit einem gewissen Ingrim, in die Decke welche ihm unter den Kopf gelegt war. Auch jetzt schwitzte es nicht; der Herzschlag war fühlbar, der Puls sehr beschleunigt und krampfhaft zusammengezogen.

Die Nacht über hatte der Hengst ruhig gelegen; am nächsten Morgen trank er etwas und frass sogar

ein wenig von dem vorgehaltenen Heu; der Puls war weicher und der krampfhaft Zustand, bei ruhigem Athmen durch die künstliche Oeffnung, verschwunden.

Nachmittags gegen 2 Uhr raffte er sich plötzlich auf, fing aber wieder auf die gestrige Weise an zu taumeln und schreiend zu schnarchen, stürzte auf die rechte Seite nieder und war augenblicklich todt.

Bei der sogleich vorgenommenen Section fanden wir folgendes:

auf den Rippen der rechten Seite etwas ausgetretenes, schwarzes Blut, unter der Haut*). Eine starke Gelbfärbung aller Häute, besonders der sehnenfaserigen, am meisten des graden Bauchmuskels, war demnächst das erste, in die Augen fallende. Das Gehirn erschien etwas weicher als gewöhnlich und seine Gefäße waren mit Blut sehr angefüllt. Der erste Backenzahn, linkerseits im Vorderkiefer, wurde cariös angefressen gefunden; fast die ganze Wurzel war zerstört und in die Oeffnung, die sich bis in die Nasenhöhle erstreckte, hatten sich Futterreste beim Kauen hineingezwängt. Leicht war daher nun der üble Geruch aus dem linken Nasenloche und ein früher stattgefundener Ausfluss zu erklären, der aufhörte, als die Oeffnung vollkommen zugestopft war und keine Reizung der Nasenschleimhaut mehr statt fand.

Die Luftröhre zeigte inwendig eine ganz gelbe Färbung, keine Entzündungsspuren, enthielt aber in der Nähe der künstlichen Oeffnung etwas coagulirtes Blut.

*) Von dem gestrigen Fall.

Auf der inwendigen Fläche des Luftröhrenkopfes, besonders auf dem Kehldeckel, war die stark gelb tingirte Schleimhaut sehr aufgelockert und rauh. Die linke Lunge war mittelst einiger Fäden an die Brustwandung und das Zwerchfell geheftet; die hintere Hälfte beider Lungen dunkler gefärbt, mit Blut überfüllt, schwer, im Wasser sinkend. Die vordere Hälfte heller, blasig auf der Oberfläche, aber ohne krankhafte Producte. Die Verästelungen der Trachea mit Schaum angefüllt. Das ungewöhnlich grosse, 11 russische *℥*. schwere Herz, in beiden Kammern blutleer, aber gesund. Der Magen, auf seiner Schleimhaut an einigen Stellen geröthet, enthielt einen dunkelgrünlichen dünnen, schleimigen Futterbrei, in geringer Menge, von eigenthümlichen, widerlichen, etwas chlorkalkähnlichem Geruche. Die Leber hatte eine dunkle, grünlich-graue Farbe, war sehr mürbe und auf der Oberfläche hügelig. An diesen erhabenen Stellen erschien die Substanz beim Durchschneiden etwas consistenter. Der Bauchfellüberzug der Leber löste sich leicht ab und war an der, dem Zwerchfelle zugewandten Fläche, mit vielen, weissen Flocken besetzt.

Die Gedärme erschienen blass; die Nierensubstanz war weicher als im natürlichen Zustande. Die Urinblase mit dunkelfarbigem, ziemlich dickem Urine stark angefüllt; die Gekrösdrüsen bedeutend vergrössert. In den Hüft- und Hinterkniegelenken war die Synovia blutig und verdickt; der knorpelige Ueberzug des Kopfes vom Dickbein (*O. femoris*) erschien an seinem äussern Rande rundum mit Blut infiltrirt und mehre Linien breit

auf der Fläche stark geröthet, eben so das runde Band und die Vertiefung unter dem Gelenkkopf.

Die Testikel schienen etwas atrophisch und ebenso wie der Samenstrang sehr welk. Der Penis ohne alle krankhafte Veränderungen. Der Schlauch stark ödematös angeschwollen und auf der linken Seite zeigte sich ein verödeter Fistelgang, der fast bis zum Bauchring reichte.

Im Rückenmarke fand sich keine Erweichung oder sonst etwas augenfällig Krankhaftes. Auch an dem blossgelegten vagus konnten wir keine Veränderung wahrnehmen.

Ich habe diesen Fall so ausführlich beschrieben, weil er einer der merkwürdigsten war, die mir jemals vorgekommen sind. Aus der Krankheitsgeschichte und dem Sectionsbefunde geht nun wohl deutlich genug hervor, dass der Hengst an der sogenannten bösartigen Beschälkrankheit litt, die besonders als chronische Entzündung der Hüftgelenke (durch früher gelegte Haar-seile etwas gebessert, aber nicht geheilt) chronisches Leberleiden, Aufflockerung (Oedem?) der Schleimhaut im Kehlkopfe und allgemeine Nervenschwäche, sich documentirte. Bei der herbeigeführten Aufregung des Geschlechtstriebes wurde das Athmen beschleunigt, durch die Krankheit des Kehlkopfes aber fast ganz unmöglich gemacht; das Rückenmark und die Spinalnerven, schon in einem sehr geschwächten Zustande, wurden dermassen irritirt, dass die heftigsten Krämpfe entstanden; das Blut häufte sich in den Lungen an und so bildete sich die Apoplexie aus, deren ersten Anfalle das Thier un-

fehlbar erlegen wäre, wenn nicht die Kunsthülfe sein Leben noch um einige Stunden verlängert hätte.

Man mag aus diesem Falle zugleich die Lehre ziehen: daß es nicht immer ohne Gefahr ist, nach Professor Hertwigs Anrathen, einem an der Beschälkrankheit leidenden Hengste eine Stute vorzuführen, um den Penis zur Erection zu bringen und auf diese Weise genau untersuchen zu können!

Wenn es sich auch fast mit Gewissheit voraussagen liess, dass der Hengst D. endlich der Beschälkrankheit erliegen müsse, so würde er ohne diesen Zwischenfall doch wahrscheinlich noch mehre Monate gelebt haben.

Die Deutschen Beobachter scheinen dem Asthma und dem damit oft verbundenen Leiden des Kehlkopfes*) entweder nicht die gehörige Aufmerksamkeit zugewandt zu haben, oder es muss in Deutschland als Symptom der Beschälkrankheit nicht so häufig vorkommen, als hier. Wenigstens haben die russischen Veterinairärzte allen Respect dafür und sein Eintritt gilt ihnen als Zeichen, dass es mit ihrer curativen Hilfsleistung zu Ende und nichts mehr zu hoffen ist. Einer von ihnen, Iwanow, hat es sogar in einer Abhandlung zu einer eigenthümlichen Krankheit der Beschälhengste unter dem Namen Odüscha (одышка) stempeln wollen; er macht aber auch die ödematöse Anschwellung des

*) Zuweilen kommt die Engbrüstigkeit, mit dem doppelten Flankenzuge (Asthma) allein, zuweilen mit dem Pfeiferdampf (roar) verbunden vor. Oder die Heiserkeit der Stimme tritt ein, und das Hartschnaufen macht sich erst bemerkbar, wenn das Pferd in lebhafte Action gesetzt wrld.

Schlauches zu einer selbständigen Krankheit, die er Pusdro (Пудро) nennt. Indessen geht aus den vorherstehenden Andeutungen, noch mehr aber aus der Erfahrung anderer russischer Veterinairärzte hervor, dass beide zu den Symptomen der bösartigen Beschälkrankheit, wenigstens nicht selten gehören, wenn auch Niemand es in Zweifel ziehen wird, dass sie selbständig vorkommen können.

Folgerungen.

Fasst man die Krankheit in ihren verschiedenartigen Erscheinungen auf, die sich aber selten oder nie bei einem Individuum gesammelt finden, so erhält man das Bild desjenigen Leidens welches die russischen Veterinairärzte bis jetzt mit dem Namen: bösartige Form der Beschälkrankheit, (злокачественной видъ случайная болезни) bezeichnen. Von dem Bilde das uns Hertwig von der bösartigen Beschälkrankheit (Magazin für die gesammte Thierheilkunde, 8. Jahrgang, S. 323 bis 326) entwirft, weicht sie in so fern ab als ihr:

- 1) die Bläschen, Knötchen und Geschwürchen auf der Schleimhaut der Scheide bei den Mutterstuten und am Penis bei den Hengsten sowohl, als die, ihr früheres Vorhandensein bezeichnenden Narben, gänzlich fehlen.
- 2) Ebenso fehlen auch die, Punct 12 beschriebenen flachen und rund begränzten Beulen in der Haut.
- 3) Dagegen ist das Leiden der Leber und der Gelenke

an den hintern Extremitäten, viel auffallender und constanter als es Hertwig bezeichnet, und endlich

- 4) hält die Krankheit durchaus nicht regelmässig jene 3 Perioden ein, die ihr als entzündliches, lymphatisches und Lähmungs-Stadium zugeschrieben werden, fängt vielmehr wohl jezuweilen, wie solches auch aus dem Vorhergehenden schon ersichtlich, mit dem letzten Stadium an.

Den Namen „Beschälkrankheit“ trägt sie nur in so fern mit Recht, als sie — in der Regel — nur bei Stuten und Hengsten erscheint die schon belegt haben oder belegt sind. Keinesweges muss aber damit der Begriff verbunden werden, als entstehe sie nur durch den Beschälact.

Indem wir einen Rückblick auf die geschichtlichen Momente werfen, wollen wir zuvor untersuchen, aus welchen Ursachen die besprochene Krankheit nicht entstanden sein konnte. Und da muss es, meiner Meinung nach, sogleich anerkannt werden, dass die Ansteckung beim Beschälact unmöglich als Ursache beschuldigt werden kann. Nur ein einziger Probirhengst erkrankte noch während der Beschälzeit an einer Entzündung der Hoden, derselbe welcher später castrirt wurde und den ich als Wallach, mit Nasenausfluss, im Lazareth fand; es wäre aber absurd wenn man annehmen wollte, dass dieser alle später erkrankenden Stuten angesteckt habe. Wollte man die Ansteckung durchaus statuiren, so müsste das Gift bei sehr vielen Stuten, die im November, December 1847 und Januar 1848 erkrankten, viele Monate

lang im Körper unthätig gelegen haben *). Wie soll man es erklären, dass von 23 Hengsten welche die später erkrankten Stuten belegt hatten, 21 vollkommen gesund blieben; dass von 15 Stuten, die der — freilich auch erst nach der Beschälzeit erkrankte Hengst D. — bedeckte, auch nicht eine einzige krank wurde, wenn man nur in der Ansteckung das erzeugende Princip sieht?

Hier hat also offenbar Selbsterzeugung der Krankheit stattgefunden. Keinesweges will ich jedoch behaupten, dass die Krankheit sich unter keinerlei Umständen durch den Beschälact mitzutheilen vermag. Dies möchte besonders dann geschehen, wenn sich ein Exanthem an den Genitalien dabei vorfindet.

Weiter geht aus der Geschichte der Krankheit hervor, dass das frühzeitige Belegen der Stuten, d. h. im Januar und Februar (welches einige Veterinairärzte als Hauptursache der Beschälkrankheit beschuldigen) hier nicht als der Hauptfactor zur Hervorbringung der Seuche betrachtet werden kann, da die Mehrzahl der kranken Stuten erst im April und Mai belegt war.

Ferner wird auch das zu häufige Springen der Hengste hier nicht als Ursache hervorgehoben werden können, indem viele nur 4—5 Stuten überhaupt belegten, und keiner eine nur einigermaßen beträchtliche Anzahl derselben deckte.

*) Einige russische Veterinairärzte halten freilich dafür, dass der Ausbruch der Beschälseuche oft erst im nächsten Jahre nach der Ansteckung erfolge. Womit ist aber eine so gewagte Behauptung zu beweisen?

Endlich scheint auch das hohe Alter nicht ausschliesslich die Entstehung der Krankheit zu begünstigen, da die Kranken in den verschiedensten Lebensperioden davon ergriffen wurden.

Welche sind denn nun aber die erzeugenden Ursachen der Krankheit, warum erscheint sie in einigen Jahren häufiger und ausgebreiteter und für wie weit steht sie mit dem Beschälact in Verbindung?

Ich will die letzte Frage zur ersten machen und bei ihrer Beantwortung darauf hinweisen, wie bei den Pferden je nach ihrem verschiedenen Gebrauche, auch verschiedene Krankheiten häufiger vorkommen, diejenigen ausgenommen welche durch allgemein einwirkende Schädlichkeiten hervorgebracht werden und denen sie daher oft gleichmässig unterliegen. Sonst wird das Artilleriepferd häufig an Krankheiten leiden die bei dem Cavalleriepferd viel seltner sind, oder nie entstehen; der Träber ist andern Uebeln unterworfen als der flüchtige Renner, das Jagd- oder Postpferd. Die Sache ist so klar, dass ich sie wohl nicht erst durch Beispiele erläutern darf.

Der Dienst der Gestütsperde nimmt nun vorzugsweise die Geschlechtsorgane in Anspruch; kein Wunder, wenn wir bei ihnen Leiden in dieser Sphäre entstehen sehen die bei den übrigen Gebrauchspferden nie auftreten. Der hintere Theil des Rückenmarkes und die Kreuznerven sind schon während der Brunst, noch mehr aber während des Begattungsactes, in einem gereizten Zustande. Den Hüftgelenken sowohl als den übrigen Gelenken der hintern Extremitäten wird eine Anlage

zum krankwerden durch den Beschälact, wo die Gelenke der Stute unter der Schwere des Hengstes, die des Beschälers aber, beim Auf- und Absteigen, unter seiner eignen Körper-Last leiden, in jedem Jahre neu gegeben. Diese rein mechanische Einwirkung wird nur der hinwegläugnen, der nie gesehen hat, wie eine schwache und kraftlose Stute unter einem starken und feurigen Hengst niedergedrückt und zusammengepresst wird; der unbeachtet liess, wie oft stark gefütterte Hengste, namentlich beim Absteigen von der Stute, besonders wenn diese mit dem Kopfe gegen die Wand stand, sich kerzengrade in die Höhe richteten und so einige Secunden lang mit der vollen Körperwucht auf den Kopf des Oberschenkelbeines (O. femoris) lasteten; der es nie erlebte, wie ein schwerer Englischer oder Schweizer Stier einer kleinen Kuh während des Bespringens die Rückenwirbel zerbrach!

Die Anlage also ist da; in günstigen Jahren aber, wo die Witterungsverhältnisse keine bedeutenden Abnormitäten darbieten, wo die Weiden trocken und gut sind und die eingeheimsten Futterstoffe die wünschenswerthe Qualität besitzen, werden auch etwaige Gelegenheitsursachen mit jener aus dem Beschälen hervorgehenden Disposition unbeschadet zusammentreffen, ohne die Beschälkrankheit zu erzeugen. Anders dagegen stellt sich das Verhältniss in solchen Jahrgängen die sich durch unbeständige oder ungewöhnliche Witterung auszeichnen, die Futterstoffe in ihrer Güte mehr oder weniger beeinträchtigen, wohl gar Influenza, Typhus und Cholera über weite Länderstrecken verbreiten. In

solchen Jahren erhalten auch die Gestütspferde eine allgemeine Anlage zu Krankheiten, die bei den Mutterstuten und Zuchthengsten noch mit der besondern zur Beschälkrankheit zusammentrifft. Dann braucht es wohl keiner Ansteckung um die letztere hervorzurufen, besonders in Gestüten wo viele Individuen vorhanden sind die noch dazu irgend ein chronisches, wenn auch nicht deutlich ausgeprägtes Leiden, mit sich herumtragen, z. B. Stuten die zwar jährlich mehremale sich rossig zeigen, aber nie befruchtet werden, Stuten und Hengste mit schlechter Verdauung, Leiden des Lymphsystems, Asthma, Mauke etc.

Die starke Aufregung beim Beschälacte wird dann schon hinreichend sein, um in dem genugsam vorbereiteten Boden die Krankheit aufkeimen zu lassen; eine geringfügige Erkältung wird sie hervorrufen können und von dem besondern Körperzustande des Thieres ihr verschiedenartiger Character und ihre grössere oder geringere Bösartigkeit abhängig sein.

Der Beschälact spielte also nur in sofern eine Rolle, als er eine Krankheit, die sonst vielleicht als leichter Catarrh, als Lungenentzündung u. s. w. verlaufen wäre, auf das Sexual und Nervensystem wirft, oder eine bereits im Körper bestehende Dyscrasie zum deutlichen Ausbruch bringt und ihr das Gepräge aufdrückt, woran wir sie als Beschälkrankheit unterscheiden.

Ich bezweifle es keinesweges, dass die Beschälkrankheit auch in andern Gestüten Russlands im Jahre 1847 häufiger als sonst aufgetreten ist, wenn auch darüber nichts verlautete, weil jeder Gestütsbesitzer die

Sache geheim halten wird, um dem Rufe seines Gestütes nicht zu schaden. In dem grossen und pferdereichen Gestüt wo ich sie beobachtete, mussten aber schon wegen der grössern Anzahl mehr Fälle vorkommen und dann muss auch, meiner Meinung nach, die besondere Krankheitsconstitution des Jahres dort viele Individuen gefunden haben, die schon früher in einem zweifelhaften Gesundheitszustande sich befanden. Der letztere Umstand darf indessen der Gestütsverwaltung nicht zur Last gelegt werden, erklärt sich vielmehr sehr natürlich. Das einst eines hohen Rufes geniessende Gestüt wurde von der jetzigen Verwaltung übernommen, als es schon nicht mehr auf der frühern Höhe stand und noch dazu viele der vorzüglichsten Beschäler und Mutterstuten davon abgezweigt waren. Daher war bei der Uebernahme neben dem vielen Guten auch manches Mittelmässige und Schlechte vorhanden; thöricht aber würde es gewesen sein alle zweifelhaften Mutterstuten und Hengste sofort abzuschaffen, bevor man genau wusste, was von ihnen noch zu erwarten sei. Es handelte sich hier darum, von der kostbaren Race zu erhalten was möglich war und so blieb bis jetzt wohl noch manche Stute geschont, die hätte ausgeschieden werden müssen. Nun übernahm die Beschälkrankheit theilweise dieses Geschäft, raffte aber freilich manche Stute mit hinweg, die man gern behalten hätte. Und doch wird man, zur vollständigen Reinigung des Gestütes, wohl auch noch später ihrer Spur haben folgen müssen. Meiner Meinung nach waren nämlich zur Tilgung und fernern Verhütung der Krankheit, folgende Massregeln unerlässlich:

1) Strenge Ueberwachung des Beschälens, durch gewissenhafte Besichtigung der Beschäler und Stuten, die bei dem geringsten Zeichen von einem innern krankhaften Zustande oder von Leiden der äussern Geschlechtstheile, im Jahre 1849 zur Paarung nicht zugelassen werden dürften.

Diese Maasregel wurde auf dem Gestüte mit solcher Umsicht executirt, dass sie nichts zu wünschen übrig liess und ich daher auch nicht glauben kann, dass ein Exanthem an den Geschlechtstheilen der kranken Hengste und Stuten der Aufmerksamkeit des Veterinairarztes entgangen wäre und daher seine Versicherung vom Gegentheil keinesweges in Zweifel ziehe. Die Abwesenheit der Narben bewies es ohnehin.

2) Nichtzulassung solcher Subjecte zum Beschälen welche die Krankheit gehabt hatten.

3) Sorgfältige Bewahrung der Beschälhengste und belegten Stuten vor Erkältung und der erstern vor bedeutenden Anstrengungen beim Fahren oder sonstiger Bewegung, während der Beschälzeit.

4) Gebrauch von innern Vorbaumungsmitteln sowohl für die Hengste als Stuten, während der ganzen Dauer der Beschälzeit.

In Beziehung auf den hervorstechenden Character der Krankheit vereinbarten wir uns dahin, dass diese Mittel aus Ingredienzen zusammengesetzt sein müssten, die sowohl auf das Lymphsystem als auch auf die Verdauungs- und Nervensphäre kräftigend einwirken könnten und wählten dazu, mit Rücksicht auf den Kosten-

betrag, Spiessglanz, Schwefel, Fenchelsaamen, Kochsalz und Calmus.

5) Fortgesetzte, umsichtige Behandlung der Kranken im Lazareth.

Mir schien es, als ob gegen die Entzündung im Hüftgelenk, örtliche Blutentziehungen anfänglich angezeigt wären; da aber der Veterinairarzt, auf seine Erfahrung gestützt, immer gleich Haarseile stellte, so konnte ich, bei nur dreitägiger Beobachtung der Krankheit, natürlich auch meine Meinung nicht geltend machen. Ueberhaupt muss ich eingestehen, dass ich in dieser kurzen Zeit nicht mit mir darüber habe einig werden können, welche Heilmethode man gegen diese räthselhafte Krankheit mit gutem Erfolg in Anwendung bringen sollte. Allgemeine Aderlässe und fortgesetzte Gaben von Neutralsalzen, sind gewiss nur ausnahmsweise und im ersten Beginn der Krankheit anzuwenden. In dieser Periode wird sich überhaupt nur etwas Erkleckliches mit Heilmitteln ausrichten lassen, denn später greift die Krankheit viel zu tief in die Organisation ein und trotz, in den meisten Fällen, allen Bestrebungen des Heilkünstlers, wovon die grossen Verlüste sattsam Kunde geben. Russische Veterinairschriftsteller geben zwar für den ganzen Verlauf der Krankheit die Heilmittel an; man sieht aber auf den ersten Blick wie wenig Sicherheit dabei zu Grunde liegt. Durch den unter den Gestütsmännern sehr verbreiteten Glauben, dass die Krankheit nur durch Ansteckung entstehe, wird leider die Aufmerksamkeit von der Vorbeugung derselben nur zu häufig abgelenkt.

6) Vermeidung aller niedern und feuchten Weideplätze, während des Sommers 1848.

7) Verbesserung einiger Ställe und des Lazarethes, die feucht und kalt waren.

8) Endlich, vor der Aufstallung im Herbst strenge Ausbrakirung aller Hengste und Stuten, die in den Jahren 1846, 47 und 48 mit irgend einem, auf die Beschälkrankheit deutenden Leiden oder mit der ausgebildeten Krankheit selbst, behaftet waren, wenn sie auch wirklich davon vollkommen hergestellt erscheinen sollten. Für wie weit sich diese Massregel auch auf die von solchen Hengsten und Stuten in dem Jahre des Ausbruches der Krankheit erzeugten Nachkommen erstrecken müsste, wagte ich nicht zu bestimmen, glaubte aber: dass Füllen, von Stuten geboren, die während der Trächtigkeit mit der Beschälkrankheit befielen und geheilt wurden, unter keinen Umständen zu Mutterstuten oder Beschälhengsten auf dem Gestüte bestimmt werden dürften, wenn sie auch noch so viel versprechend wären.

Die Ausmerzung müsste aber auch zugleich alle Mutterstuten und Hengste treffen, die mit irgend einem bedeutenden chronischen Leiden behaftet sind, z. B. Dampf (Asthma) chronische Verdauungsschwäche, Leberleiden, andauernde Unfruchtbarkeit u. s. w. Specielle Regeln lassen sich hierüber natürlich aus der Entfernung nicht vorschreiben und den Sachverständigen an Ort und Stelle muss die Auswahl anheimgestellt werden.

Damit muss ich meine Bemerkungen über die Krankheit schliessen, da mir leider, durch die Veränderung

meiner Stellung, von ihrem weitem Verlaufe nichts zu Ohren gekommen ist. Sollte ich einmal davon unterrichtet werden, so theile ich es wohl gelegentlich mit und füge eine Zusammenstellung der Meinungen russischer Schriftsteller über diese wichtige und Aufsehen erregende Seuche bei. Schon jetzt aber neige ich mich zu der Ansicht des hochverdienten Herrn Professors Hertwig hin, dass sie mit der sogenannten gutartigen Beschälkrankheit, gar keinen Zusammenhang hat.

Möge der Aufsatz auch in dieser Form den Fachgenossen nicht ganz werthlos erscheinen!

6.

Erfahrungen aus dem Regimentsdienst.

Es gab eine Zeit, wo ich im Begriff stand das Veterinairfach gänzlich zn verlassen. Wie viel Schuld daran die damalige Stellung der Veterinairärzte überhaupt hatte, wie viel meine eigne Unerfahrenheit und der Mangel an Menschenkenntniss dazu beitrugen, ist mir wohl jetzt klar, gehört aber nicht hieher. Genug — ich wählte ein Märtyrer des Faches geworden zu sein. Da trat ich in den Regimentsdienst und fand hier das nöthige Vertrauen und die Liebe zum Berufe wieder. Mir war das grosse Glück beschieden einen Chef zu bekommen, der bei allen unter ihm Dienenden das Pflichtgefühl und den Eifer immer rege zu erhalten

wusste, weil er selbst mit dem besten Beispiele voranging und jedes redliche Streben anerkannte, dessen Vertrauen man aber verdienen musste und erst nach Jahren voll Anstrengung und Mühe gewann. Und dieser Jahre erinnere ich mich noch jetzt gern und mit Freuden, denn sie waren meine beste Schule! Ich habe schon früher einiges über den Regimentsdienst des Veterinairarztes in Russland veröffentlicht, und wenn ich hier seiner wieder gedenke, so geschieht es um einige Bemerkungen daran zu knüpfen, die nicht ohne Interesse und Nutzen sein möchten.

Wenn wir Krankheiten der Hausthiere die zu den seltensten Erscheinungen gehören, in gewissen Zeitperioden häufiger auftreten sehen, so können wir dies oft aus den Eigenthümlichkeiten der Zeit selbst mehr oder weniger genügend erklären und brauchen es also nicht als Zufälligkeit zu betrachten. Das uralte Deutsche Sprüchwort: „ein Unglück kommt selten allein“ scheint aber schon darauf hinzudeuten, dass auch die Zufälligkeiten vielleicht in einem gewissen Zusammenhange stehen, insofern es sich nämlich auf das Zusammentreffen von solchen Unglücksfällen bezieht, die voraussehen oder abzuwenden keine menschliche Berechnung und Vorsicht im Stande war.

Diese und ähnliche Gedanken haben mich oft beschäftigt, wenn mir in der Praxis, binnen kurzer Zeit, mehre Gedärmvorfälle bei Pferden nacheinander vorkamen, während zuweilen Jahre vergehen, ohne dass ein einzigesmal ein solcher Unfall eintrifft! Erfahrene, practische Aerzte haben mir versichert, dass es in der

medizinischen Praxis — wenn auch nicht grade mit den Darmvorfällen — doch mit andern zufälligen Krankheiten, eben so gehe. Ob aber wirklich ein Gesetz und welches? auch über die sogenannten Zufälligkeiten herrsche, will ich philosophischeren Köpfen zu ermitteln überlassen und mich hier zu den Thatsachen wenden, deren Beschreibung ich durch diese Bemerkungen einleiten wollte.

Es kamen mir nämlich kurz vor meinem Ausscheiden aus dem Militärdienste, innerhalb 3 Wochen, noch drei Fälle vom Austreten der Gedärme durch den Leistenring vor die ich hier in der Hauptsache genau so darstellen werde, als ich sie in einer Sitzung des thierärztlichen Vereines meinen Herrn Collegen mitgetheilt habe.

1. Fall.

Am 20. Februar 1848, Nachmittags zwischen 6–7 Uhr, wurde ich in das Pferdelazareth der Chevaliergarde gerufen, und fand in der Manège desselben einen braunen, 11jährigen Träberhengst des Generals L. krank vor. Nachmittags zwischen 2–3 Uhr hatte er, nach einer kurzen Fahrt, Kolikzufälle gezeigt; — später aber sagte mir der General selbst, dass das Thier schon beim Fahren nicht recht vorwärts gewollt habe und überhaupt sehr verdrossen gewesen sei. Einer meiner Untergebenen hatte den Hengst schon im Stalle des Eigenthümers besichtigt und sogleich eine Hernia incarcerata an der linken Seite im Hodensack diagnosticirt. Er machte einen Aderlass von 10 ℥. aus der Jugularvene,

liess den Hengst ins Lazareth führen und schickte schnell einen Boten zu mir.

Die Besichtigung des Patienten ergab, dass jener sich in der Diagnose nicht geirrt; ich liess daher dem Generalen melden: dass die Operation unumgänglich sei, für den Erfolg aber nicht einzustehen wäre, indem der harte, gespannte und kleine Puls schon auf eine vorgerückte Darmentzündung deute. Mittlerweile bat ich einen meiner Collegen bei der Operation gegenwärtig zu sein, der auch alsbald erschien.

Das Thier wurde vorsichtig geworfen und die Operation ging schnell und leicht von statten. Nach derselben war aber der Pulsschlag noch mehr unterdrückt, 50—52 mal in der Minute.

Während der Nacht erhielt der Kranke 3 Calomelpillen, jede zu 2 Drachmen, abwechselnd mit Oel und schleimigem Decocte. Gleich nach der Operation war ihm noch eine Blutentziehung von 12 $\mathcal{L}$. gemacht und am nächsten Morgen liess ich noch 8 $\mathcal{L}$. Blut entnehmen, da sich der Pulsschlag nicht gebessert und das Thier keine Oeffnung bekommen hatte. Es wurde ihm nun eine Pille aus 8 Drachmen Aloe und 3 Drachmen Calomel verabreicht, eine Terpentinmoxe unter dem Bauche abgebrannt und fleissig clystirt, alles indessen ohne Erfolg; die hartnäckige Verstopfung war nicht zu heben. Obgleich der Operirte in der Manège frei herum ging, wälzte er sich doch nicht, trank viel, frass aber gar nichts und gegen 6 Uhr Abends am 21. starb er ruhig.

Bei der am folgenden Morgen vorgenommenen Section fanden wir den Magen und Dickdarm, vorzugsweise das Colon, mit halbverdauten Futterstoffen übermässig angefüllt, auf der Schleimhaut heftig entzündet. Diese hatte im Colon und Coecum auf der ganzen Oberfläche eine braunrothe Färbung; die Schleimhaut des Magens war eben so gefärbt, hatte aber noch ausserdem mehrere begrenzte, etwa 2 □ Zoll grosse schwarze Stellen. Weder die Schwärze dieser Stellen noch die dunkle Färbung der Schleimhaut verlor sich, nachdem die benannten Eingeweide einige Tage im Wasser gelegen hatten.

Auf die dünnen Gedärme hatte sich diese Entzündung nur in unbedeutendem Grade erstreckt; die Blutgefässe derselben erschienen zwar ungewöhnlich angefüllt, doch zeigten sich sonst weder auf der innern noch äussern Wandung weitere pathologische Veränderungen. Selbst das in dem Bauchringe eingeklemmt gewesene Darmstück war durch kein auffallendes Zeichen mehr zu erkennen.

Ich habe die vollkommene Ueberzeugung, dass in diesem Falle der eingeklemmte Bruch nicht die Ursache zu der Kolik abgab.

Ob der Austritt der Gedärme durch den Leistenring während des Fahrens oder durch das spätere Wälzen, in Folge der Kolik erfolgt ist, lasse ich unentschieden. Jedenfalls wurde die Operation rechtzeitig genug gemacht und würde gewiss auch, wie in so vielen andern Fällen, das Thier gerettet haben, wenn

nicht die überacute Entzündung des Magens und Dickdarms den Tod schnell herbeigeführt hätte.

Acht Tage später kam mir ein ganz ähnlicher Fall bei einem Regimentspferde vor, wo auch die Operation gemacht wurde, das Thier, bei hartnäckiger Verstopfung, am nächsten Tage starb und die Section die nämlichen Ergebnisse darbot.

Ich halte die Mittheilung solcher Fälle, wo die Operation des eingeklemmten Bruches nicht das Leben des Thieres zu retten vermochte, für wichtig, weil sie uns darüber belehren, warum der erwünschte Erfolg nicht eintrat und doch weder die Operation selbst, noch die Methode daran Schuld war. Ich darf sie mittheilen, ohne dadurch ein nachtheiliges Licht auf die Operationsmethode*) — die ich im 6. Bande des Magazins für die gesammte Thierheilkunde S. 200 u. f. beschrieben habe — zu werfen, weil ich von 39 Hengsten mit incarcerirten Brüchen welche in St. Petersburg von mir nach derselben operirt wurden, 28 das Leben rettete. Dies führe ich nicht etwa an, um mich zu rühmen — obgleich es auch mit für die Nützlichkeit der practischen Veterinairärzte spricht, da jene Hengste doch wenigstens einen Werth von 28,000 Banco Rubeln hatten; ich bin überzeugt, dass mein College Schütt vielleicht eben so viel, durch die nämliche Operationsmethode, d. h. Erweiterung des Bauchringes, Zurückbringung der ausgetretenen Darmportion und nachfolgende Castration à testicule couvert, am Leben erhalten hat. Aber ich

*) Die übrigens in den Hauptsachen längst bekannt war.

musste diese Bemerkungen machen, weil es mir nach solchen Erfahrungen denn doch wunderbar erscheint, wie ein vormaliger Professor der Thierheilkunde der Methode allen Werth absprechen und behaupten kann: dass bis jetzt alle Pferde zu Grunde gegangen, an welchen man diese Operation versucht hat*). Er empfiehlt dagegen eine andre**), nämlich: einen Einschnitt durch die Bauchmuskeln in der Flankengegend zu machen und dadurch die eingeklemmte Darinportion in den Bauch zurückzuziehen. Er selbst hat diese Operation einmal ausgeführt und beschrieben, das operirte Thier starb indessen. So weit meine Belesenheit reicht habe ich noch Nirgends etwas über die Wiederholung des Experimentes gefunden. College Schütt und ich haben es einmal bei einem Vorfall der Gedärme nach der Castration versucht, bevor wir die andre Operationsmethode gehörig eingeübt hatten; das Thier starb noch am nämlichen Tage.

Ich darf daher keinem Veterinairarzt rathen, der „einzigen Methode“ des Herrn Dr. Duttenhofer zu folgen!

Die Umstände welche, meiner Erfahrung zufolge, nach der Operation den Tod des Thieres oft herbeiführen, sind:

- 1) wenn, wie in den oben angeregten Fällen, mit dem incarcerirten Bruche zugleich schon eine Anschoppung von halbverdauten Futterstoffen im Magen und

*) Anleitung zur Erkenntniss und Heilung der Krankheiten unsrer Hausthiere. Von Dr. F. M. Duttenhofer. Stuttgart 1847.

**) Von Renault zuerst 1836 vorgeschlagen.

Dickdarm und heftige Entzündung ihrer Schleimhaut besteht.

- 2) Wenn die Einklemmung sehr stark war oder sehr lange andauerte, bevor die Operation gemacht werden konnte und daher das ausgetretene Darmstück entweder schon brandig ist, oder später brandig abstirbt.

An dem ausgetretenen Darmstück ist der Brand nicht mit Sicherheit zu erkennen; der sehr beschleunigte, kaum auszunehmende Puls, die Torpidität des Kranken, der stiere Blick mit erweiterter Pupille und endlich die theerartige Beschaffenheit des abgelassenen Venenblutes, sprechen nur zu deutlich dafür. Ich habe in einem solchen Falle die Operation gemacht — natürlich ohne davon etwas zu erwarten, oder dem Eigenthümer Hoffnung zu geben, wo ein Hengst schon 48 Stunden am incarcerirten Bruch gelitten hatte und genöthigt wurde 18 Werst in der Droschke zu machen, weil man das Uebel für Kolik hielt, die durch die Bewegung vielleicht gehoben würde. Nach der Operation lebte er noch 15 Stunden.

- 3) War die Einschnürung heftig und das ausgetretene Darmstück daher bedeutend entzündet, so dauert die Entzündung in dem Peritonealüberzuge desselben an. Es entsteht Ausschwitzung, wodurch die aneinanderliegenden Krümmungen des Dünndarmes adhären und verwachsen. Die Darmwandungen verdicken sich mehr und mehr, die Oeffnung für den Durchgang des Futterbreies wird immer enger und

oft beschliesst, 8 oder 14 Tage nach der Operation, eine Berstung des Magens die Scene.

Viel heftiger aber wird die Entzündung des Peritonealüberzugs wenn ein Vorfall der Gedärme und Einklemmung derselben nach der Castration erfolgt, wo ein Theil des in der Kluppe vorhandenen Aetzmittels sich an dem Darmstück abstreift. Sie theilt sich dann, von dem entzündeten Darmstück aus, dem ganzen Bauchfelle mit und bringt die grossartigsten Zerstörungen hervor. Ich will, als Beleg, hier die Sectionsergebnisse von einem Pferde anführen, das am 22. Februar 1848 castrirt wurde, bei dem ein Darmvorfall an der linken Seite eintrat, nach Erweiterung des Bauchringes zurückgebracht wurde, worauf das Thier zwar Anfangs Hoffnung zur Genesung gab, aber doch am 4. März, an den Folgen der Bauchfellentzündung, zu Grunde ging.

Als die Bauchdecken zur Seite geschlagen wurden, bedauerte ich nur, dass kein Zeichner zugegen war, um die merkwürdigen pathologischen Veränderungen treu wiederzugeben. Nur ein Theil des violettbraun gefärbten Colons, Blind- und Hüftdarmes ragten aus einer Masse von gelben, falschen Membranen hervor, die mit unzähligen gelben Fäden an die zurückgelegten Bauchdecken adhärirten. Alle Baueingeweide schwammen in Wasser; besonders stark war der Erguss desselben und die Ansammlung von plastischer Lymphe in der Gegend des Diaphragma*). Auf der Aussenseite des

*) Während der Krankheit suchte dieses Pferd immer vorn höher zu stehen und mit dem Kinne sich auf einen erhabenen

Hüftdarms fanden sich viele geschwürige Stellen; er war Verwachsungen mit seinen eignen Krümmungen, dem Gekröse und der Milz eingegangen und sein Peritonealüberzug sowohl, als der der dicken Gedärme, war bedeutend verdickt, dagegen die Schleimhaut fast gar nicht entzündet.

Dies -langsame Fortschreiten der Entzündung auf der äussern Fläche der Darmwandung, während die innre wenig leidet, erklärt auch die fortdauernde Fresslust und die überhaupt geringen Krankheitserscheinungen, namentlich die Abwesenheit aller heftigen Kolikzufälle, die doch nie ausbleiben wenn die Schleimhaut des Dünndarms stark entzündet ist. Ein zeitweiliges Scharren mit den Vorderfüssen und Umschauen nach der linken Flankengegend wurde freilich auch bei dem besprochenen Kranken beobachtet.

4) Nach der Operation befindet sich der Kranke anscheinend ganz wohl; später nach 8—14 Tagen zeigen sich erst die Symptome einer Bauchfellentzündung. Es bilden sich grosse, eingeschlossene Abscesse in dem Bauchfelle, woran das Thier endlich zu Grunde geht.

Ich will nun noch des 3. Falles erwähnen, wo ein Darmvorfall nach der Castration entstand und das Thier gänzlich hergestellt wurde. In St. Petersburg ist dies,

Gegenstand zu stützen, offenbar weil es dadurch Erleichterung fühlte, indem der Druck des Wassers auf das Zwerchfell und durch dieses auf die Brustorgane gemindert wurde.

so viel mir bekannt geworden, erst das zweite Beispiel. Einen Castraten hatte Herr Schütt vor einigen Jahren gerettet, er behielt aber auch als Wallach einen Bruch an der Stelle wo der Darm herausgetreten war.

Der Hengst Janot aus der Leib-Escadron der Garde zu Pferde ward, nachdem er 3 Tage zuvor mit Kleien gefüttert war und Morgens früh weder Futter noch Trank erhalten hatte, am 3. März nach der Robertson'schen Methode und den von mir getroffenen Abänderungen derselben*), castrirt. Er war über 2 Arschinen 6 Werschok hoch und sehr wohlgenährt. Auf das reichliche Strohlager in der Manège des Lazareths fiel er beim Niederwerfen etwas unsanft mit dem Hintertheile und unter dem Abgange einer sehr starken Blähung nieder. Bei der Operation selbst, die mein Gehülfe ausführte, kam nichts Ungewöhnliches vor. In seinen Stand zurückgebracht wurde er kurz angebunden, hatte aber noch keine Viertelstunde dort gestanden, als er auf einmal sehr unruhig wurde, mit den Bauchmuskeln stark drängte, eine Darmschlinge auf der linken Seite durch den Bauchring hervorpresste und sich auf diese Seite warf, so dass er mit dem Kopfe an der Krippe hing. Ich liess eiligst den Strick lösen, ihn schnell in die Manège zurückführen und wieder niederwerfen. Bei der Untersuchung des ausgetretenen Darmstückes fand ich das Gekröse an einer Stelle in der

*) S. Magazin für die gesammte Thierheilkunde, 3. Jahrg., S. 25 — 29.

Nähe des Darmes $1\frac{1}{2}$ Zoll breit zerrissen; die Wunde blutete stark und ein Coagulum, etwa einer Hand gross, hatte sich schon zwischen den beiden Platten des Darmheftes ergossen. Ich konnte demselben weiter keine Aufmerksamkeit zuwenden, suchte vielmehr nur zuerst den Bauchring zu erweitern, der so zusammengezogen war, dass ich nur mit grosser Mühe den Zeigefinger neben dem Darne einführen und das Messer hineinbringen konnte, ohne diesen zu verletzen. Dann wusch ich die Darmschlinge (die über eine Arschin lang war) mit lauwarmem Wasser ab, tränkte sie mit Baumöl und zog sie mit der rechten Hand im Mastdarm zurück. Nun erst nahm ich die Kluppe ab, präparirte die Scheidenhaut los und legte jene so hoch als möglich darüber wieder auf.

Gleich darauf, nachdem das Pferd aufgestanden und in den hinten erhöhten Stand geführt war, liess ich ihm 15 $\mathcal{L}$. Blut aus der Jugularvene entziehen.

Am nächsten Tage hatte der Castrat einen etwas fieberhaften Puls, dabei aber guten Appetit. Am 5. März entfernte ich die Kluppe auf der rechten Seite und am 12. schnitt ich die Schnur derjenigen an der linken Seite durch, worauf sie am 13. abfiel.

Das Thier behielt immer gute Fresslust und fieberte nicht weiter, äusserte aber während der ersten Tage, bei jeder kleinen Ortsveränderung in seinem Stande, durch Stöhnen einen innerlichen Schmerz. Am 7. März zeigte sich eine Anschwellung in der linken Flankengegend auf den Knorpeln der falschen Rippen, die mich

besorgt machte *), jedoch nach einer Einreibung von Cantharidensalbe sich wieder verlor.

Das Pferd war schon ganz gesund in die Escadron zurückgegeben, kam aber 4 Wochen nach der Castration wieder ins Lazareth, weil es nicht recht fressen wollte und hinten einen steifen Gang hatte. Auch fieberte es wieder. Die manuelle Untersuchung durch den Mastdarm erwies, dass eine Verhärtung des linken Saamenstranges oberhalb des Bauchringes zugegen sei. Ich liess daher noch einen Aderlass von 8 ℔. machen, einige Tage Salze geben und legte auf dem M. semimembranosus, unter dem Schweife, ein langes Eiterband.

In diesem Zustande verliess ich den Kranken und empfahl meinem Nachfolger nur, das Haarseil möglichst lange liegen zu lassen. Zu meiner Freude habe ich erfahren, dass der Operirte gänzlich hergestellt ist.

Bevor ich dieses Capitel verlasse will ich noch einen Umstand zur Sprache bringen, nämlich die Entstehungsursache der Hodensackdarmbrüche und des Vorfalles der Gedärme nach der Castration.

Mehrere practische Veterinairärzte mit denen ich darüber gesprochen, läugnen das plötzliche Entstehen eingeklemmter Leistenbrüche und Darmvorfälle nach der Castration gänzlich und meinen: dass in solchen Fällen schon immer eine kleine Darmschlinge aus dem erschlafften und erweiterten Bauchringe hervorgetreten war. Dass bei Hengsten ein Theil des Dünndarmes

*) Bei innern Verhärtungen des Saamenstranges, Peritonitis, Abscessbildung im Bauchfell, habe ich diese Geschwülste oft gesehen.

neben dem Saamenstrange im Bauchringe oder schon unterhalb desselben liegen kann, ohne bemerkt zu werden, gebe ich zu; ich habe selbst einen Hengst im Regimente beobachtet, bei dem durch den auf $1\frac{1}{2}$ Zoll erweiterten Bauchring die Gedärme dann und wann hervortraten, womit dann aber eine Anschwellung des Hodensackes und Kolikzufälle verbunden waren, die sogleich aufhörten wenn die Darmportion zurückgebracht wurde oder von selbst zurückschlüpfte. — Eine Erfahrung scheint auch noch für die besondere Disposition zu Leistenbrüchen, die wohl in nichts Anderem als einer Erschlaffung und Erweiterung des Bauchringes zu suchen ist, zu sprechen. Gar nicht selten repetirt sich nämlich bei einem Hengste, der mittelst der Castration auf der einen Seite vom incarcerirten Bruch geheilt wurde, dieser auf der andern.

Dennoch glaube ich mit Vatel *), dass die Darmvorfälle sehr oft plötzlich entstehen, unmittelbar nach der Ursache zum Vorschein kommen. Nach der Castration erfolgte der Vorfall der Gedärme, wo ich es erlebte:

- 1) in zwei Fällen bei besonders grossen Hengsten, die beim Werfen mit dem Hintertheile sehr unsanft niederfielen, was bei der grössten Vorsicht nicht immer zu vermeiden ist.
- 2) In einem Falle wo das Pferd, ohne Wissen des Operateurs, vor der Operation sehr stark gefüttert und getränkt war.

*) Vatel's Handbuch der Thierarzneykunde, bearbeitet von Pestel I. Band. S. 356.

- 3) Einmal wo der Castrat mit den Vorderfüßen in die Krippe gerieth und starke Anstrengungen machte, um sich zu befreien.
- 4) Während der Operation machte das Thier heftige Bewegungen mit der Kruppe nach aufwärts.

Incarcerirte Leistenbrüche sah ich entstehen:

- 1) Bei einem Hengste nach der Operation der Neurotomie, zu welcher er geworfen war.
- 2) Nicht selten nach Carrier-Reiten oder Springen über die Barrière.
- 3) Nach dem Fahren im Trabe wenn die Hengste kurz zuvor stark gefüttert waren.
- 4) Einmal nach dem Aufspringen im Stalle.

Bei vielen dieser Hengste die ich vorher genau gekannt hatte, war früher auch nicht die Spur von einem Bruche zu erkennen.

7.

Soll die Robertsonsche Castrationsmethode bei den Hengsten aufgegeben werden?

Bekanntlich hat Spinola *) schon vor Jahren den Werth der Robertsonschen Methode in Frage gestellt und dagegen die Unterbindung des Saamenstranges em-

*) Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde von Nebel und Vix, 2 Bd. 3. Heft, S. 250.

pfohlen. Im Winter 1837 hatte ich Gelegenheit diese Unterbindung von einem sehr geschickten Collegen bei 5 Hengsten ausführen zu sehen und mich davon zu überzeugen: dass sie weit schneller und leichter zu machen ist, als die Castration mit Kluppen und der Funiculus dabei einer viel geringern Zerrung unterliegt.

Bei allen fünf Hengsten waren die Geschlechtstheile im Normalzustande; dennoch crepirten 2 davon am Starrkrampf und zwar erst, als die Ligaturen ausfielen. Der Vortheil der geringern Zerrung scheint mir durch die längere Dauer des Druckes, bis zum Abfallen der Ligatur, überwogen zu werden. Dagegen wird durch das Aetzmittel in der Kluppe alle Lebensthätigkeit des Saamenstranges zwischen derselben schnell aufgehoben; sobald diese entfernt ist hört der Druck und die Zerrung auf und die Nerven bieten kein entblösstes Ende dar, worauf die Luft nachtheilig einwirken könnte. Auch wird durch das anklebende Aetzmittel die Entzündung intensiver und um so eher Eiterung in den Wunden hervorgerufen, die hier überhaupt ergiebiger ausfallen muss, als bei der Unterbindung und daher zu der Zeit wo das abgestorbene Stück des Saamenstranges ausgestossen und der Nerv entblösst wird, diesem als schützender Ueberzug dient.

Dr. Funke in Leipzig*) führt folgende Beobachtungen an:

*) Summarium des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der gesammten Medizin. Neueste Folge, Jahrgang 1836, Nr. 1. Bd. 1. H. 1. S. 62.

„von 20 mittelst des Abbindens castrirten, ältern
 „Böcken, bekamen 15 den Starrkrampf und starben
 „daran nach einigen Tagen. 20 Stück wurden darauf
 „durch Unterbindung und 15 Stück mit Kluppen
 „castrirt; von den erstern giengen 6, von letzteren 2
 „am Starrkrampf zu Grunde. Im Herbst sah Dr.
 „Funke zwei, noch nicht mannbare Böcke, durch die
 „Unterbindung castriren, die beide in den Starrkrampf
 „verfielen.“

„Die Krankheit entstand erst nachdem die Ver-
 „narbung des Saamenstranges beinahe vollendet war,
 „18, 21—24 Tage nach der Operation; um so eher,
 „wenn sich der Unterbindungsfaden spät oder gar
 „nicht gelöst hatte. Das Verhältniss der Castrirten
 „stellte sich zu den Starrkrampfgen, folgendermassen:

„Abbinden	wie	4 — 3.
„Unterbindung	„	3 — 1.
„Kluppen	„	7 — 1.

Woraus genügend hervorzugehen scheint, dass auch bei den Schafböcken die Operation mit Kluppen den Vorzug verdient.

Im Süden von Russland castriren die Wallachen die Schafböcke, indem sie den Saamenstrang, ohne den Hodensack zu öffnen, mehremale um seine Achse drehen, und dann den Testicel mit seiner Spitze nach oben bringen. Es soll ihnen nie ein Bock am Starrkrampfe sterben, was auch dafür zu sprechen scheint, dass dieser nicht eintritt wo die Luft nicht auf den entblössten Nerven wirkt.

Dass bei Anwendung der Robertsonschen Methode, durch zufällige Umstände, einer oder der andre Castrat verloren geht, weiss jeder Practiker; einige unglückliche Ausgänge können aber über den Werth einer Operationsmethode, für den Sachkenner, nicht absprechend sein. Er wird vielmehr erst die Resultate einer Menge und unter den verschiedensten Umständen gemachten Operationen zusammenstellen um darnach sein Urtheil zu fällen. Ich bin nun im Stande, aus einer 14jährigen Erfahrung in der Chevaliergarde und einer achtjährigen in der Garde zu Pferde, die Ergebnisse mitzutheilen.

Im erstern Regimente sind seit dem 1. Januar 1834 bis zum 1. Januar 1848, 287 Hengste, in letzterem vom 1. Januar 1840 bis dahin 1848, 191 Hengste nach der Robertsonschen Methode castrirt, zu den verschiedensten Jahreszeiten und von jedem Alter. Rechnen wir jedes Regimentspferd zu 600 Rub. Banco*), so repräsentirten jene 478 Hengste ein Capital von 286,800 Rub. Bco. Berücksichtigt man nun, dass in allen Cavallerieregimentern Russlands jährlich eine bedeutende Anzahl von Hengsten castrirt wird, so leuchtet es ein: von welcher Wichtigkeit es ist, die beste und sicherste Operationsmethode zu wählen.

Wir wollen nun sehen wie gross der Verlust von der obenangeführten Zahl gewesen ist.

Am 27. Mai 1844 wurde ein Hengst, in meiner Abwesenheit, bei der Chevaliergarde castrirt, bei dem bald

*) Der Remontepreis ist jetzt 675 Rub. Banco.

nach der Operation die Gedärme an der linken Seite vorfielen. Er starb den 30. Mai am Brand.

Am 28. Juli 1846 kam, 3 Stunden nach der Castration eines grossen, schönen Hengstes, der beim Werfen etwas hart fiel, ein Darmaustritt an der linken Seite vor. Die ausgetretene Darmportion ward unverzüglich zurückgebracht, und das Pferd bis zum 13. August am Leben erhalten, wo es an einem grossen Abscesse im Bauchfelle, der die ganze linke Seite einnahm, das Zwerchfell durchbohrt und seinen Inhalt in die Brusthöhle ergossen hatte, zu Grunde ging.

1846 am 24. August, starb, nach langer Krankheit, ein Castrat an Abscessen im Saamenstrange und Bauchfelle, als die äussern Operationswunden schon längst vernarbt waren.

Unter den 287 in der Chevaliergarde Castrirten kamen 14*) bedeutendere Saamenstrangsverhärtungen und Fisteln vor, wovon 5 operirt werden mussten. Einer von diesen starb.

In der Garde zu Pferde habe ich auch einige Saamenstrangsverhärtungen und Fisteln operirt, die alle geheilt wurden; zwei davon standen über 6 Monate in der Behandlung.

Von den 191 Castraten ging einer, bei dem die Gedärme an beiden Seiten, gleich nach der Operation,

*) Die Mehrzahl dieser Verhärtungen entstanden bei Pferden die im Spätherbst oder Februar, bei sehr ungünstiger und veränderlicher Witterung operirt waren und die Ursache konnte fast immer auf Erkältung zurückgeführt werden.

noch während des Liegens, zum Vorschein kamen, verloren. Es war der im Vorhergehenden schon erwähnte welcher beständig die Kruppe erhob und dabei stark drängte und presste. Ich brachte zwar die Gedärme, nach Erweiterung beider Leistenringe mit dem Messer, glücklich zurück; nach sieben Tagen aber ging er darauf, in Folge von Entzündung und Verwachsung der Gedärme, Verdickung ihrer Wände und Magenberstung.

Von 478 Hengsten gingen also 5 an den Folgen der Castration verloren, etwas mehr als 1 Procent; davon 3 durch den Vorfall der Gedärme.

Wird der Erfolg bei andern Operationsmethoden günstiger sein? Bei der Unterbindung gewiss nicht, die ja auch den Vorfall der Gedärme nicht unmöglich macht. Soll man etwa immer *à testicule couvert* castriren? Ein französischer Veterinairarzt scheint mit dieser Methode hier in Russland eben kein Glück gemacht zu haben. Vielleicht wird die subcutane Ueberschneidung des Funiculus, die vom Oberamts-Thierarzt Dentler in Wangen im Allgäu*), auch bei Pferden, als leicht ausführbar und sicher gelobt wird, einzuführen sein? Bis sie sich bewährt hat, werde ich indessen die Robertsonsche beibehalten.

*) Repertorium der Thierheilkunde, 8. Jahrg., 2. Hft., S. 9.

S.

Mit Bewilligung des Vereins practischer Thierärzte in St. Petersburg lasse ich hier noch die, am 24. October 1846 von dem Herrn Minister des Innern bestätigten Statuten desselben und einen kleinen Aufsatz, mit dessen Vorlesung die erste Zusammenkunft der Mitglieder von mir, als derzeitigem Secretair des Vereins, eröffnet wurde, abdrucken. Nach mir war der Veterinairarzt F. Goepel zum Secretair der Gesellschaft ernannt worden, die seine Verdienste dadurch anerkannte, dass sie ihn für 1848 einstimmig wiedererwählte. Leider ist er dem Vereine im Sommer dieses Jahres durch den Tod entrissen; die Residenz verlor in ihm einen ihrer tüchtigsten practischen Thierärzte. Seine, für einen Privat-Veterinair nicht unbedeutende Bibliothek von 296 Bänden, ist, mit Bewilligung Sr. Erlaucht des Herrn Ministers der Volksaufklärung, für die Dorpater Veterinairschule angekauft. Gegenwärtiger Secretair des Vereines ist der Veterinairarzt L. Busse, von dessen Eifer für das Fach sich erwarten lässt, dass wir bald etwas aus den Protocollen über die bisherige Wirksamkeit des Vereines erfahren.

Ausgetreten ist das ordentliche Mitglied Herr F. Honigmann.

Ueber den Zweck veterinairärztlicher Vereine.

Hochgeehrte Collegen!

Indem ich Ihnen meine Freude über die Begründung eines veterinairärztlichen Vereines in St. Petersburg ausspreche, wodurch mir ein längst im Stillen gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen, gestatten Sie einen Augenblick Ihre Aufmerksamkeit auf die Tendenz solcher Vereine überhaupt zu lenken.

Vereine von practischen Veterinairärzten können, nach meinem Dafürhalten, in drei verschiedenen Richtungen nützlich wirken und zwar:

- 1) für die theilnehmenden Mitglieder selbst;
- 2) für die Erweiterung der Veterinairwissenschaft überhaupt, und endlich
- 3) für das Publicum und den ganzen veterinairärztlichen Stand in dem Orte und Lande, wo der Verein besteht.

Für die Vereinsglieder selbst liegt der erste Nutzen in dem Austausche der Meinungen über die Praxis und namentlich auch über das rein Technische derselben. Der Eine gelangt vielleicht auf einem leichtern und bessern Wege ans Ziel als der Andere, und da kann es denn nicht ausbleiben, dass bei freundschaftlicher Mittheilung und Besprechung die Verschiedenheiten gehörig beleuchtet werden und Jeder sich gern das Bessere zu eigen macht.

Ein zweiter, wesentlicher Vorthail solcher Verbindungen entsteht für die Theilnehmer dadurch, dass sie

sich leichter Journale, theure Werke ihres Faches, Instrumente und Apparate anschaffen können, die später Eigenthum des Vereins bleiben. Der Einzelne wäre oft nur zu gern im Besitz derselben, hat aber die Kosten zu scheuen.

In dieser Hinsicht ist es denn freilich wünschenswerth, dass der Verein eine recht grosse Anzahl von ordentlichen Mitgliedern zählt; wir werden leider gegen ähnliche Verbindungen im Auslande im Nachtheil bleiben, da auf eine schnelle Vergrösserung der unsrigen nicht zu hoffen ist.

Als die wichtigste Folge betrachte ich aber drittens: die nähere Befreundung der Collegen, denen ihr Wirkungskreis in einem und demselben Orte angewiesen ist. Mag ihre Praxis auch noch so verschieden sein, immer werden der Fälle genug vorkommen, wo es wünschenswerth wird, dass alle Privatrücksichten verbannt werden und dagegen eine bereitwillige Bei- und Aushülfe, ein schonendes Urtheil, kurz ein wahrhaft collegialisches Verfahren dem Betheiligten zu Gute kommt.

Bei der Gründung eines veterinairärztlichen Vereins sollen wir aber auch, wie dies schon angedeutet, unsern Gesichtskreis erweitern, nicht bloss daran denken, wie er anregend und fördernd auf jeden Einzelnen wirken wird, sondern auch den Nutzen, welchen er der Wissenschaft bringen kann, ins Auge fassen. Und so lassen Sie uns denn hoffen, dass auch wir zur Erweiterung und Förderung derselben beitragen werden. Haben wir doch Alle im Bereich unserer Praxis täglich mehr oder weniger Gelegenheit zu Beobachtungen, die aber bisher

meistens nur dem Gedächtnisse und vielleicht nicht selten der Vergessenheit übergeben wurden, nunmehr aber bei unsern monatlichen Zusammenkünften erörtert und besprochen werden können. Dadurch wird gewiss mancher interessante Fall ins rechte Licht gestellt und als der Aufzeichnung für die Wissenschaft würdig befunden. Es hiesse unsre Stellung verkennen, wenn wir dem Glauben huldigen wollten: als seien nur die Lehrer der Veterinairkunde ausschliesslich zur Förderung der Wissenschaft berufen; es liegt gewiss keine Ueberschätzung darin, wenn wir grade die Praxis als den wahren Prüfstein für unsre Hand- und Lehrbücher betrachten, deren Anzahl zwar mit jedem Jahre wächst, die aber noch keinesweges untadelhaft und unverbessert sind. Denn welcher Verfasser — selbst wenn er auch bei einer der frequentirtesten Veterinairschulen angestellt war — hat Gelegenheit gehabt alle von ihm beschriebenen Krankheiten in der Wirklichkeit zu beobachten? Einer muss sich also auf den Andern verlassen und der practische Veterinairarzt hat eben nicht so gar selten Gelegenheit, sich von der Unzulänglichkeit Aller zu überzeugen und mit dem Dichter zu seufzen:

„Was man nicht hat das eben brauchte man,

„Und was man hat das kann man nicht gebrauchen!“

Es sollte daher jeder Practiker, bei allen Fällen von einiger Wichtigkeit, seine Beobachtungen mit denen Anderer und den Aussprüchen der Lehrbücher darüber vergleichen, die Abweichungen aber mit strenger Wahrheitsliebe verzeichnen und von Zeit zu Zeit veröffentlichen. Dazu bleibt ihm auch bei starker Beschäftigung

immer noch die Zeit und er wird dadurch der Wissenschaft unendlich mehr nützen, als wenn er lange Abhandlungen, oder, in der Hoffnung sich einen Namen zu machen, wohl gar ein ganzes Handbuch schreibt, das aber in der Regel nur eine Umschreibung ist und wenig Neues enthält.

Wir müssen es rühmend anerkennen, dass diejenigen Journale, welche ihre Spalten den practischen Veterinairärzten öffnen, sehr viel zur Berichtigung irriger Meinungen, so wie zur schnellern Verbreitung guter, neuer Heilmethoden oder Verbesserung und Bestätigung alter beigetragen haben und noch beitragen. Wir müssen aber auch nicht verschweigen, dass einigen unter ihnen eine strengere Auswahl des Materials dringend anzurathen wäre.

Ich komme nun auf den dritten Punct, den Nutzen nämlich, welchen veterinairärztliche Vereine für das Publicum und den Stand der Veterinairärzte in dem Orte und Lande, wo sie sich bilden, haben können.

Ist der Satz richtig, dass solche Vereine anregend, bildend und fördernd auf die einzelnen Mitglieder einwirken, so wird das Publicum, welches ihnen seine Haushiere zur Heilung übergibt, schon daraus einen indirecten Vorthail ziehen. Wenden wir uns aber vom Allgemeinen zum Speciellen, d. h. zu unserm St. Petersburgischen Vereine, so könnte dieser, indem er in einer Reihe von passenden Aufsätzen, dem Publicum über die Schädlichkeit der Quacksalberei bei den kranken Hausthieren die Augen öffnete, sich ein wahres Verdienst

erwerben und vielleicht derselben dadurch einigen Abbruch thun.

Was nun endlich die heilsame Einwirkung eines veterinairärztlichen Vereines auf den Stand der Veterinairärzte selbst betrifft, so wollen wir uns darüber keine Illusionen machen und uns gern dahin bescheiden, dass diese, von dem unsrigen ausgehend, vorläufig wenigstens, nicht bedeutend sein wird. Indessen fällt die Begründung unsrer Gesellschaft in eine Zeit, wo auch in Russland sich die Ueberzeugung von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Veterinairwissenschaft überhaupt und ihrer practischen Ausübung insbesondere, allgemeiner geltend zu machen scheint. Geben wir uns denn der Hoffnung hin, dass die Veterinairmedizin auch hier mit jedem Jahre mehr an Achtung gewinne und bald den ihr gebührenden Rang einnehme. Möge unsre jetzige Vereinbarung die Veterinairärzte der Residenz zum kräftigen Zusammenwirken anspornen, damit das bescheidene Gebäude, zu dem wir Heute den Grundstein legen, sich als wohlbegründet erweise und selbst über unsre Hoffnungen hinauswächse!

Statuten

des Vereins practischer Thierärzte

in St. Petersburg.

§ 1.

Es wird ein Verein von Thierärzten gebildet, der den Namen führt:

„Verein practischer Thierärzte in St. Petersburg.“

§ 2.

Der Verein practischer Thierärzte in St. Petersburg steht unter dem Ministerium des Innern, dem er auch Rechenschaft von seinen Leistungen giebt.

§ 3.

Der Zweck dieses Vereines ist:

Förderung der Collegialität unter den Thierärzten der Hauptstadt; Erleichterung des Austausches der Ideen über Gegenstände des Faches; Erweiterung und Vervollkommnung der Veterinairwissenschaft selbst, vorzugsweise in ihrem practischen Theile.

§ 4.

Der Verein besteht aus ordentlichen, correspondirenden und Ehren-Mitgliedern. Die Zahl der ersten wird vorläufig auf zwölf, als Maximum, festgesetzt; die Anzahl der Letzteren ist unbestimmt.

§ 5.

Ordentliche Mitglieder können nur examinierte Thierärzte sein und nur sie haben in den Angelegenheiten des Vereines Stimmrecht und können neue Mitglieder vorschlagen.

§ 6.

Vom 15. September bis zum 15. Mai a. St. hält der Verein alle vierzehn Tage eine Sitzung in der Wohnung eines seiner ordentlichen Mitglieder. Die Reihenfolge wird durch das Loos bei der letzten Sitzung vor dem 15. Mai für den kommenden Winter vorher bestimmt.

Für den Sommer wird keine Reihenfolge für die Versammlungen bestimmt. Das Mitglied aber, welches eine solche bei sich zu haben wünscht, hat sich über Tag und Stunde mit den übrigen Vereinsgliedern zu vereinbaren.

§ 7.

Der Verein wählt in der jedesmaligen letzten Sitzung vor dem 15. Mai aus seiner Mitte einen Secretair, auf ein Jahr.

§ 8.

Dieser hat den Gang der Verhandlungen bei den Sitzungen zu leiten, über Ordnung zu wachen, die Protocolle zu führen, am Schlusse des Jahres daraus einen detaillirten Bericht zu geben, und ist zugleich Cassirer des Vereines. Bei ihm wird auch die Bibliothek aufbewahrt. Im Fall er krank ist oder eine Reise macht, wird für ihn ein Stellvertreter erwählt; für eine einzelne Sitzung, der er beizuwohnen abgehalten wird, er-

nennt er den Stellvertreter selbst. Er kann wieder gewählt werden.

§ 9.

Das ordentliche Mitglied, bei dem die Sitzung stattfindet, hat an diesem Tage eine Abhandlung über irgend einen veterinairwissenschaftlichen Gegenstand, jedoch von allgemeinerem Interesse und grösstentheils auf eigne Beobachtungen und Erfahrungen basirt, die auch noch nirgends veröffentlicht ist, vorzutragen.

§ 10.

Will das Mitglied, bei dem die Zusammenkunft stattfindet, seiner Vorlesung concrete Fälle zu Grunde legen, so hat er den übrigen Mitgliedern vorher schon den oder die Kranken zu zeigen, wenn nicht seine Wohnung dem Lazarethe so nahe ist, dass jene, mit leichter Mühe, vor oder nach der Vorlesung, sie beaugenscheinigen können. Dann sowohl, als wenn der Vortrag sich auf interessante Fälle bezieht, die erst ganz kürzlich vorgekommen, genügt die mündliche Demonstration, und der Gegenstand kann erst später, falls der Verein den Wunsch ausspricht, schriftlich bearbeitet werden.

§ 11.

Wer von den Mitgliedern durch Alter, Kränklichkeit u. s. w. gehindert, keinen schriftlichen Aufsatz vortragen will, muss solches in der Schlusssitzung, wo über die Reihenfolge bestimmt wird, erklären, damit ein Anderer für ihn eintrete. Auch können Mitglieder, durch Vereinbarung unter sich, den Ort der Sitzung sowohl als die Vorlesung wechseln, haben aber dann den Secretair jedesmal vorher davon in Kenntniss zu setzen.

§ 12.

Die Vereinsglieder versammeln sich zu den Sitzungen zwischen sieben und acht Uhr Abends und diese dürfen nie länger als bis zwölf Uhr andauern. Wenn alle Mitglieder versammelt sind, liest der Secretair das Protocoll über die vorhergehende Sitzung vor. Darauf folgt die Ablesung der schriftlichen Abhandlung oder die § 9 erwähnte Demonstration, beides entweder in russischer oder in deutscher Sprache. Der Rest des Abends bleibt den Besprechungen darüber und über andre wissenschaftliche Gegenstände gewidmet. Dabei ergehen von dem Secretair an die Anwesenden folgende Fragen:

1. Wünscht Jemand über einen schweren Kranken die Meinung des Vereins zu wissen?

2. Hat Jemand im Bereiche der Litteratur oder in seiner Praxis etwas Neues, besonders Merkwürdiges und Mittheilungswerthes gefunden?

§ 13.

Nach Eröffnung der Sitzung darf nur über veterinairwissenschaftliche Gegenstände gesprochen werden. Während der Vorlesung darf Niemand reden oder den Lesenden unterbrechen; eben so wenig dürfen die Besprechungen gestört werden, widrigenfalls der Secretair zur Ordnung ruft.

§ 14.

Ein ordentliches Mitglied, das während dreier Monate nicht bei den Sitzungen erscheint, ohne durch Krankheit oder Reisen abgehalten zu sein, schliesst sich dadurch ohne weiteres von dem Vereine aus.

§ 15.

Die in St. Petersburg anwesenden Ehrenmitglieder können, nach freier Wahl, den Sitzungen beiwohnen, und werden gebeten, bei ihrer ersten Anwesenheit die Statuten zu unterzeichnen.

§ 16.

Reisende Thierärzte können den Sitzungen beiwohnen, wenn die Vereinsmitglieder dazu ihre Erlaubniss ertheilen. Solche aber, die sich nur wenige Tage aufhalten, darf der Secretair ohne vorherige Anfrage einführen.

§ 17.

Jedes ordentliche Mitglied hat das Recht hiesige Thierärzte durch den Secretair, dem der Namen des zu Proponirenden vor der Sitzung schriftlich mitzutheilen ist, zu ordentlichen Mitgliedern vorzuschlagen, worauf in der nächsten Sitzung das Ballötement über den Vorgeschlagenen zu vollziehen ist. Ebenso kann jedes ordentliche Mitglied auch correspondirende und Ehrenmitglieder in Vorschlag bringen, sowohl hiesige als auswärtige.

§ 18.

Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass die zu ordentlichen Mitgliedern in Vorschlag gebrachten Kollegen der Mehrzahl der Mitglieder nicht nur hinsichtlich ihres wissenschaftlichen Strebens, sondern auch in Betreff ihres moralischen Wandels vortheilhaft bekannt seien. Zu correspondirenden Mitgliedern dürfen nur practische Thierärzte vorgeschlagen und ernannt, Ehrenmitglieder können dagegen sowohl Lehrer der Thier-

heilkunde, als auch Aerzte, Oeconomen und Andere, die sich um die Thierheilkunde verdient gemacht haben, werden. Jedoch dürfen Ausländer erst zu Ehrenmitgliedern proponirt werden, wenn der Verein mindestens ein Jahr schon bestanden und sich durch seine Leistungen bekannt gemacht hat.

§ 19.

Hinsichtlich des Ballotements über die Aufnahme der vorgeschlagenen ordentlichen Mitglieder, gelten folgende Regeln:

1. Eine Abstimmung der Art kann nur dann stattfinden, wenn alle ordentlichen Mitglieder von dem Tage der Abstimmung und dem Namen des Proponirten in Kenntniss gesetzt sind.

2. Abwesende können sich durch andre ordentliche Mitglieder vertreten lassen.

3. Mitglieder welche weder persönlich noch durch Stellvertreter ihre Stimmen geben, werden als für die Aufnahme stimmend angesehen.

4. Wenn der Proponirte mehr als ein Drittel schwarze Kugeln erhält, so wird dadurch das Ballotement verneinend; zwei Drittel der Stimmen sind also das Minimum für die Aufnahme.

5. Fällt ein Ballotement verneinend aus, so kann erst nach drei Monaten eine Wiederholung desselben stattfinden.

6. Dieselben Regeln gelten auch für das Ballotement über vorgeschlagene correspondirende und Ehren-Mitglieder.

§ 20.

Die Mitglieder haben die Verpflichtung über jedes ungünstige Resultat eines Ballotements Stillschweigen zu beobachten.

§ 21.

Jedes durch Ballotement erwählte Mitglied, erhält über seine Erwählung eine Anzeige, die von allen ordentlichen Mitgliedern unterschrieben und vom Secretair beglaubigt ist.

§ 22.

Der Verein erwartet von den correspondirenden Mitgliedern von Zeit zu Zeit Nachrichten über die herrschende Krankheitsconstitution in ihrem Wirkungskreise, interessante Nachrichten aus ihrer Praxis u. s. w. wogegen ihnen von Seiten des Vereines ein jährlicher Bericht über dessen Arbeiten mitgetheilt wird.

§ 23.

Der Verein hält die besten thierarzneilichen Zeitschriften, welche unter den Mitgliedern circuliren und der Vereinsbibliothek einverleibt werden.

§ 24.

Die Mitglieder geben Geldbeiträge, welche nach den besondern Bedürfnissen jedesmal auf ein Jahr im Voraus, mit Bewilligung sämmtlicher Mitglieder, bestimmt werden, jedoch immer mässig sein müssen.

§ 25.

Die Statuten, von denen bei jeder Sitzung ein Exemplar, Deutsch oder Russisch, auf dem Tische liegen muss, werden von sämmtlichen ordentlichen Mitgliedern unterzeichnet.

§ 26.

Abänderungen in diesen Statuten oder Zusätze, können nur durch einstimmigen Beschluss aller in St. Petersburg anwesenden ordentlichen Mitglieder und mit Bestätigung der Ober-Medicinalbehörde gemacht werden.

G. Schütt.

F. Honigmann.

F. Goepel.

L. Busse.

P. Jessen.

J. Paschkewitsch.

Ed. Langenbacher.

Der Druck ist unter der Bedingung gestattet, dass die vorgeschriebene Anzahl Exemplare nach Beendigung desselben dem Dorpatschen Censur-Comite eingesandt werden.

Dorpat d. 22. November 1848.

Censor Samson.

Jessen, P.

Mittheilungen aus dem Veterinairfache

Dorpat 1849

A.vet. 36 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252252-0